

Wiener Zeitung.

Pränumerations-Preise:

| Für Wien: | |
|---------------------|--------------|
| Ganzjährig | 16 fl. |
| Halbjährig | 8 " |
| Vierteljährig | 4 " |
| Mit Postversendung: | |
| Ganzjährig | 18 fl. — kr. |
| Halbjährig | 9 " — " |
| Vierteljährig | 4 " 50 " |

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwede Insertion 30 kr. ö. W.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oepel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 15. März

beginnt ein neues Abonnement auf die

Wiener Zeitung

Pränumerations-Bedingnisse:

| für Wien | | für Auswärtige | |
|------------------------------------|-------------|------------------------------|-------------|
| mit täglicher Zustellung ins Haus: | | mit täglicher Postversendung | |
| Halbjährlich | 8 fl. — kr. | Halbjährlich | 9 fl. — kr. |
| Vierteljährlich | 4 " — " | Vierteljährlich | 4 " 50 " |
| Monatlich | 1 " 40 " | Monatlich | 1 " 60 " |

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Wiener Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückständen derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen. **Wien, im Februar 1873.**

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Wien, 9. März.

Ueber den Abschluß der Cabinetkrise werden wir hoffentlich noch im Laufe des heutigen Tages durch den Telegrafen Kenntniß erlangen, vorderhand sind es zwei wichtige Neußerungen Coloman Tisza's, welche sich auf dessen Bereitwilligkeit eventuell in das neu zu bildende Cabinet beziehen, von denen wir Act nehmen müssen. „Ellendör“ sagt nämlich in seiner Sonntagsummer:

„Welchen Abschluß die Ministerkrise finden und ob Coloman Tisza an der Action theilnehmen wird, das kann heute noch Niemand wissen. Versichern können wir aber, daß Tisza unter den Bedingungen, auf Grund welcher er es für möglich hält, die Lage des Landes zu verbessern, es für seine Pflicht erachtet wird, das unter den heutigen Verhältnissen sehr empfindliche Opfer zu bringen, und in der Regierung einen Platz einzunehmen. Ebenso können wir aber versichern, daß ihn in seinem Vorgehen nach welcher Richtung immer weder die systematischen Verleumdungen, noch irgend welche persönliche Rücksicht hindern werden, wie ihn auch persönliche Rücksichten zum Eintritt in die Regierung nicht bewegen könnten, wenn die Bedingungen dieser Theilnahme nicht erreichbar sein sollten. Und da wir das Obige mit Bestimmtheit behaupten können, finden wir es sehr natürlich, daß Coloman Tisza nur mit dem Schweigen der Verachtung die verleumderische Erfindungsgabe der sich bäumenden Unfähigkeit aufnimmt, die über ihn im Vorjahren das Schuldig ausspricht, was immer er auch thun möge, gleichviel, ob er Mitglied des neuen Cabinets sein wird, oder nicht.“

Die erwähnte Aeußerung Coloman Tisza's ist Freitag Abends in der Clubconferenz des linken Centrums abgegeben worden und berichtet der „Ellendör“ diesbezüglich folgendes:

Coloman Tisza ergriff die Gelegenheit und erwähnte die verschiedenen Zeitungsentwürfe, die bezüglich seiner Person jüngst erschienen. Er erklärte, daß es nicht der Mühe werth erachtet habe, diese Nachrichten, selbst wenn sie als Anklagen auftraten, auf journalistischem Wege zu widerlegen. Insofern aber angebliche Thatfachen angeführt wurden, namentlich als sei im Steuercomité ein Coalitionministerium zusammengestellt worden, als habe er (Tisza) seine Bedingungen, unter denen er in dieses Ministerium einzutreten bereit wäre, in elf Punkten formulirt: so seien diese Nachrichten einfach nicht wahr. Im Neuencomité habe Niemand von den Combinationen eines Coalitionministeriums gesprochen; er sei von Niemandem zur Formulirung seiner Bedingungen aufgefordert

worden, noch habe es sie aus eigenem Antriebe in einem, in elf oder in einunddreißig Punkten formulirt. Uebrigens könne er dem Club versichern, daß, wenn in Zukunft eine derartige Angelegenheit austauchen sollte, er die Partei in die Lage bringen würde, hierüber zu entscheiden. — Der Club nahm diese Erklärung unter Eisenrufen zur Kenntniß.

„Reform“ und „Hon“ sprechen sich wiederholt gegen die Coalition aus.

„Reform“ sagt unter Anderem: Weder sei die Natur der Parteibestrebungen einer Coalition günstig da Alles eher die Neigung zeigt, auseinander zu fallen, als sich zusammen zu finden; noch sei die Aufgabe, welche der Regierung harret, einem Coalitionministerium entsprechend. Man müsse jetzt organische Gesetze zur Abstellung der Finanznoth schaffen, solche Gesetze aber können nicht das Werk eines Coalitionministeriums sein, sondern nur eines einheitlichen Cabinets sein. Außerdem dürfe man nicht vergessen, daß Coloman Tisza als Minister an dem Widerspruch zwischen der Gegenwart und seiner Vergangenheit zu Grunde gehen müßte. Man werde oppositio-nellerseits Fragen in den Vordergrund schieben, die Tisza früher bekämpft hat und die er als Minister werde vertheidigen müssen; eine solche Position sei unhaltbar.

„Hon“ verwirft die Coalition, da dieselbe die Freiheit und den Fortschritt bedrohen würde. Ein Ministerium, in welchem Sennyei das Finanzportefeuille besitzen würde, möchte dem Fortschritte hemmend im Wege stehen. Der Ultramontanismus würde sein Haupt kühner erheben, ohne bestraft zu werden. Die Katholiken würden überall die erste Rolle spielen, unsere äußere Politik müßte auch eine andere Stellung als bisher einnehmen, kurz die liberalen Mitglieder des Coalitionministeriums müßten nicht nur den Ausgleich acceptiren, sondern auch ihre freiheitlichen Principien opfern.

Bezüglich der Fusion zwischen der Fraction Mocsay (12 Mitglieder) und der äußersten Linken (30 Mitglieder) theilt „Hon“ mit, daß das neue Parteiprogramm lauten soll: Vollständige staatliche Unabhängigkeit, besondere Armee, besonderes Zollwesen, selbstständige Bank, besondere Vertretung im Auslande; in anderen politischen Fragen haben die Mitglieder freie Hand. Diesem Programme sind Waldácsy Esanádhy, Frankó und Rátónyi noch nicht beigetreten.

„Baloldal“ meldet, Se. Majestät habe den Fürstprimas Simor um seine Ansicht über die österreichischen confessionellen Gesetzentwürfe befragt.

Der „Pester Lloyd“ veröffentlicht an der Spitze seines jüngsten Abendblattes nachstehendes Communiqué:

„Wie bereits telegraphisch gemeldet, ist die vom „Tagblatt“ verbreitete Nachricht, daß der Monarch während seines Aufenthaltes in St. Petersburg die russischen Soldaten mit der am 2. September vorigen Jahres anläßlich des Regierungs-Jubiläums gestifteten Feldzugs-Medaille decorirt habe, eine jener Erfindungen, mit denen das Publicum und die Redactionen gerade in der letzten Zeit so auffallend mystificirt wurden. Die Denkmünze wurde lediglich dem Kaiser von Rußland verlichen, der als Regimentarinhaber einen Rang in der österreichisch-ungarischen Armee bekleidet und auf den Besitz der Medaille denselben Werth zu legen schien, den unser Monarch auf das russische St. Georgskreuz 4. Classe legt, die einzige Decoration, die S. Majestät auch en campagne beständig trägt. Es entfallen somit alle gehässigen Bemerkungen, die man an diese Nachricht knüpfen zu sollen glaubte. Daß Graf Andrásfy nicht, wie ebenfalls das „Tagblatt“ meldet, in Terebes „auf der Bärenhaut“ liegt, wird wohl der aufmerksame Berichterstatter des genannten Blattes zu constatiren in der Lage gewesen sein, als er den Minister des Neußern gestern auf der Galerie des österreichischen Abgeordnetenhauses bemerkte, wo Graf Andrásfy mit dem Ministerpräsidenten Fürsten Auersperg in der kleinen reservirtenloge erschien und der epochalen Rede des Abgeordneten Suez mit großer Auf-

merksamkeit folgte. Graf Andrásfy gedenkt Wien vorerst auch nicht zu verlassen und wird am 14. und 28. d. Abends in seinen Salons die üblichen großen Empfänge abhalten.“

Das von Bismarck dem deutschen Bundesrath vorgelegte Reichsgesetz gegen renitente Geistliche findet selbst in regierungsfreundlichen Kreisen entschiedene Mißbilligung. So sagt ein liberales schlesisches Blatt: „Der neue kirchliche Entwurf hat innerhalb der parlamentarischen Kreise einigermaßen überrascht. Man hätte geglaubt, daß die Expatrirung sich auf die Bischöfe beschränken werde, statt dessen erstreckt sich der neue Entwurf auf alle Kirchendiener, vom Bischof bis zum Pfarrer. Ferner trifft er nicht bloß solche Kirchendiener, welche aus ihrem Amt entlassen sind, sondern auch solche, welche wegen gesetzwidriger Amtshandlungen, zur Strafe verurtheilt sind. In der Entwurf gibt schon vor der rechtskräftigen Beurtheilung der Verwaltung das Recht, den betreffenden, in Untersuchung befindlichen Geistlichen zu interniren. In dieser Ausdehnung erregt die Vorlage viele Bedenken. Auch diejenigen, welche an sich das Princip für berechtigt halten, daß die alte Reichsacht gegen Personen wieder auslebe, welche absolut die Souveränität des Staats und die Verbindlichkeit seiner Gesetze leugnen, nehmen doch anstand, eine so ungewöhnliche Maßregel auf die unteren Categorien der Geistlichen auszudehnen und eine schneidende Waffe in die Hand von Verwaltungsbehörden zu legen. Vielleicht wird indeß schon der Justizauschuss des Bundesrathes hier Aenderungen beschließen.“

Aus Paris schreibt man der „Kölnischen Zeitung“: „Im Selbstgeföhle der letzten Wahlsiege äußert sich „Bien Public“: Wer um ein Jahr zurückblickt, kann sehen, wohin Verblendung und Eigensinn unsere angeblichen Retter geführt und welchen Weg Frankreich zu einer fortan gesicherten Lösung durchlaufen hat.“ Die Situation ist in der That sichtbar im Umschwunge begriffen, und wenn der 24. März auch noch nicht zum Sturze des Systems Broglie-Decezes führen sollte, so hat es doch den Anschein, daß es den Jahrestage des Sieges der Coalition den 24. Mai, kaum überleben werde, wenn inzwischen die Republikaner nicht wieder im richtigen Augenblicke eine jener Dummheiten machen, worin sie bisher Meister waren. Die royalistischen Parteien sind höchst erbittert, aber sie sehen auch ein, wie viel die jetzigen Minister ihnen geschadet haben. „Wir müssen gestehen“, klagt die „Union“, „daß die Regierung des Septenniums uns noch schwaacher und ohnmächtiger erscheint, als wir annahmen.“ Herr v. Beauchamp fiel durch, weil er offen als Candidat von Frohsdorf auftrat, äußert die „Gazette de France“, und „Ordre“ hat die Freiheit, den Legitimisten zuzurufen, Herr v. Beauchamp würde gesiegt haben, wenn er das Banner von Chiselhurst angepflanzt hätte. Das ist in diesem Falle zwar bloße Prahlerei, sie ist aber bezeichnend für die Lage.“ — Der Ablassungsbeschuß, der vom Kammer-Präsidium bezüglich der Verfolgung des „Figaro“ gefaßt wurde, ist dem Einschreiten der Royalisten zuzuschreiben. Diese haben nämlich erfahren, daß die hervorragendsten republikanischen Redner die Gelegenheit ergreifen wollten, um von der Regierung über jene Abwehrmittel Rede zu machen, welche sie gegen eventuelle Staatsstreiche der Prinzen von Orleans anzuwenden beabsichtige. Die Vertagung der Aufnahme Olivier's in die Academie Française wurde von der Regierung ausdrücklich gefordert. — Die Monarchisten beabsichtigen, die Rede Olivier's drucken und verbreiten zu lassen.

Die „Egalité“ von Marseille veröffentlicht folgenden Brief, welchen Garibaldi unter dem 24. Februar von Caprera an Ledru-Rollin gerichtet hat:

Lieber Ledru-Rollin! Ich fühle mich verjüngt, wenn ich Sie Ihren ruhmvollen Posten in der Vorhut der Republikanischen Phalanx wieder einnehmen sehe,

und ich kann mir davon nur Gutes versprechen für die Sache der Menschheit, welche von der Tyrannei, Lüge und Gewalt mit Füßen getreten wird, Ich bleibe Ihr ergebener

Garibaldi.

In Italien denkt man an die Einführung von Präsenzmarken für die Deputirten auf dem Wege der Diäten-Bewilligung. Darauf zielt der Antrag eines Deputirten. Die beständige Drohung der Beschlusunfähigkeit schwebt über dem italienischen Parlamente, und alle Versuche, dieselbe zu verschleppen, scheiterten bisher. Man will es nun mit den Diäten versuchen. Letztere sollen jedoch nicht, wie in Frankreich, den Abgeordneten als ein Fixum ausbezahlt werden; es soll vielmehr die Auszahlung derselben von der Zahl der Sitzungen, denen der Einzelne beiwohnt, abhängig gemacht werden!

Nach Madrid er Ausweisen ist es Morion, welcher nur sieben Kanonen bei seiner letzten Niederlage einbüßte, gelungen, dieselben Stellungen wie vor dem verhängnißvollen Kampfe, wieder einzunehmen. Die Operationen der spanischen Flotte werden nach wie vor durch ausnahmsweise lang anhaltende Stürme sehr beeinträchtigt. In Madrid fanden zahlreiche Versammlungen statt, ebenso in den Provinzen. Ihr Zweck ist, der Regierung die materielle und moralische Unterstützung der Liberalen zur Bekämpfung der Carlisten anzubieten. Die „Times“ glaubt, daß mit der Ankunft Serrano's auf dem Kriegsschauplatz der Kampf in eine andere Phase treten würde. Dann wäre Eile nöthig.

Ueber die Hungersnoth in Indien veröffentlicht „Daily News“ von ihrem Special-Correspondenten, Archibald Forbes, das nachstehende Telegramm, ddo. Duheyra, (im östlichen Tirhut) vom 1. d.: „Ich finde allgemeine, große und zunehmende Entbehrungen unter den niedern Classen. Die bessern Classen leiden nicht. Etwa ein Drittel der Einwohner jedes Dorfes ist einem langsamen Verhungern ausgesetzt. Mehrere Todesfälle durch Hunger haben bereits stattgefunden. Eine systematische Hilfs-Organisation hat eben erst begonnen. Die Verzögerung ist dem Mangel an Personal zuzuschreiben. In den Bazar's gibt es seit den letzten vierzehn Tagen keinen Reis mehr.“

Ein Luxussteuer.

Von Eduard Horn *)

Als entschieden empfehlenswerthe Luxussteuer erscheint mir die Diensthotensteuer. Sie besteht in England, in Belgien, in Holland; ihre Einführung wäre bei uns ganz besonders angezeigt. Den Abendländer, der einige Zeit hier weilt und Gelegenheit hat, unsere socialen Verhältnisse kennen zu lernen, erinnert Nichts so sehr an die Nähe des Orients, als der Mißbrauch, welcher allgemein mit dem Diensthotenhalten getrieben wird: durchgehends über den Bedarf hinaus. Die bescheidenste bürgerliche Familie (Beamter, kleiner Kaufmann oder Gewerbetreibender), welche in Paris oder Berlin sich vielleicht kaum ein Dienstmädchen gönnen, sondern mit einer „femme de ménage“, Aufwärterin, auszureichen versuchen würde, hält in Buda-Pest regelmäßig zwei Diensthoten; wenn mehrere Kinder vorhanden sind, auch drei oder gar vier. In den größeren Provinzstädten wo der Luxus in vielen Beziehungen noch wieder sinniger übertrieben wird, auf dem Lande, wo die Menschenkraft noch weniger gespart wird als in der Hauptstadt, zeigt jener Diensthotenluxus, sich in gleichem oder noch höherem Maße. Lohn, Kost, Bequartierung und Anderes gerechnet, kostet in Buda-Pest ein weiblicher Diensthote wenigstens 25, ein männlicher wenigstens 30 Gulden monatlich, macht auf's Jahr 300 und bezüglich 360 Gulden. Rechnen wir für die Provinz zwei Drittel dieses Betrages, sonach 200 und 240 Gulden. Nun denn, wer sich über den absoluten Bedarf hinaus — als solchen möchte ich einen Diensthoten bei zwei Kindern, zwei Diensthoten bei einer größeren Kinderzahl betrachten — diese permanente Mehrausgabe von 200 bis 360 Gulden ein- oder auch mehrere Mal um seiner Bequemlichkeit oder um der „Welt“ Willen auflegt, der hat auch die Mittel, oder müßte sie haben, um eine Mehrsteuer von 50 bis 100 Gulden jährlich ohne Ueberbürdung ertragen zu können. Vermag er's nicht, oder will er's

*) Wir entnehmen den vorstehenden beachtenswerthen Artikel dem so eben in A. Parlebens Verlag erschienenen Werke Eduard Horn's: „Ungarn's Finanzlage und die Mittel zu ihrer Hebung.“ Die einzelnen Artikel, welche aus diesem Werke bereits im „Deister Lloyd“ erschienen sind haben gereichte Sensation erregt, was bei dem in größerer Fülle und mit im „Deister Lloyd“ noch nicht veröffentlichten Anträge berechneten, erwähnten Werke noch in erheblichem Maße der Fall sein dürfte. Auch der obige dem XXXII. Capitel entnommene Aufsatz ist bisher noch nicht veröffentlicht worden und wird genügt das Interesse unserer Leser in hohem Grade erregen und viele derselben sich dieses vortreffliche Werk des berühmten Nationalöconomen — das wohl in den hiesigen Buchhandlungen bereits zu bekommen sein wird — sich anzuschaffen.

nicht, und beschränkt er in Folge dessen seinen Dienstaat, — desto besser.

Ja wohl, desto besser. Es wäre hiemit eine Reform erwirkt, die gesellschaftlich und volkswirtschaftlich nur von wohlthätigem Einflusse sein könnte. Der übertriebene Diensthoten-Stat hat zur ersten Voraussetzung das absolute Nichtsthum der Hausfrau: „Ehret die Frauen, sie flechten und weben u. s. w.“ Ich verlange durchaus nicht, daß die verheiratete Frau mit zur Erwerbsthätigkeit herangezogen werde; es zeigt immer von ungesunden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen, wenn die Nothwendigkeit dessen in größerem Maßstabe sich einstellt. Die Frau soll aber von der erwerbenden Thätigkeit deshalb befreit sein, damit sie unverkürzt ihren Pflichten als Gattin, als Hausfrau, als Mutter obliegen könne. Daß jedoch — wie dies bei unserem Bürgerstande vorwiegend der Fall — der Mann Tag und Nacht ringe, arbeite und erwerbe, damit die Frau die eine Hälfte des Tages am Toilettespiegel oder romanlesend auf dem Sofa, die andere Hälfte Visiten machend, flanirend und plaudernd zubringe, während im Hause Alles, die Kinder mit inbegriffen, den Diensthoten überliefert ist; das kann ich weder billig noch vernünftig finden. Der Mann hat von Glück zu sagen, wenn hierunter nur seine Börse und sein Hauswesen leidet; Müßiggang ist aller Laster Anfang.

Dazu kommt der schädigende Einfluß des Diensthoten-Luxus auf die wirtschaftliche Thätigkeit der Nation. Feldbau, Gewerbe und Handel klagen allgemein über den Mangel an Arbeitskräften und die außerordentliche Theuerung derselben: die Klage ist nur zu begründet und der beklagte Uebelstand ist eine der Hauptursachen unseres wirtschaftlichen Zurückbleibens. Wie soll aber auch die ärmere Jugend sich zu fauern „Arbeit“ entschließen, wenn sie bei halbem oder ganzem Nichtsthum, im Diensthote, ein reichlicheres und angenehmeres Auskommen findet? Die 1870er Volkszählung weist nach, daß zu persönlicher Dienstleistung (Knechte, Mägde u. s. w., die zugleich dem Erwerbe dienen, nicht inbegriffen) verwendet sind 1.143.075 Personen, — um 766,156 Personen oder um 200 Procent mehr als bei Gelegenheit der 1857er Volkszählung! Hingegen hat sich im selben vierzehnjährigen Zeitraum die Zahl der bei der Industrie beschäftigten Arbeiter nur um 173,536 gehoben und beträgt bei der 1870er Volkszählung noch lange nicht den dritten Theil (355,873) der zur persönlichen Dienstleistung verwendeten Individuen... Ganz asiatisch, und kann nicht entschieden genug bekämpft werden. Wenn die Diensthoten hierzu mithilft, so wird sie nur gegenständig wirken.

Darum möchte ich auch den Steuerfuß nicht zu niedrig greifen: etwa 30, 40 und 50 Gulden nach Provinz, Stadt und Großstadt für jede Dienstperson über den ersten und bezüglich (bei größerem Hausstande) zweiten Diensthoten hinaus. *) Ich will damit gar nicht in Abrede gestellt haben, daß die aristocratische oder plutocratische Familie, und was in der Gesellschaft den entsprechenden Rang einnimmt, eine größere Diensthotenanzahl als „unerlässlich“ zum „standesgemäßen“ Leben betrachten wird; ich mag ihr auch die Befriedigung dieses Bedürfnisses durchaus nicht wehren. Aber die Familie, welche 5 bis 10 Diener u. d. Mädchen hält, hat auch die Mittel, ein Steuer mehr von 300 bis 400 Gulden jährlich zu ertragen; entläßt sie vielleicht Einen, um durch diese Ersparniß die Steuer für Uebrigen zu decken, so hat die Steuer auch ihren Nutzen erreicht. Das wird in noch höherem Grade der Fall sein, wenn es der Steuer gelingt, in den bürgerlichen Haushaltungen den Diensthoten-Luxus zu vermindern und dadurch die Hausfrauen zur unmittelbaren Beachtung ihrer Pflichten zu vermögen.

Es ist allerdings nicht eben die Aufgabe der Steuergegebung, volkswirtschaftliche und gesellschaftliche Reformen anzustreben; es ist jedoch gewiß kein Uebel — im Gegentheil — wenn dies neben dem finanziellen Ergebnis erreicht wird. Das ist der Fall bei der beantragten Steuer. Wer unsere Diensthoten-Verhältnisse kennt, wird zugeben, daß von den 1.143,075 Dienern und Dienerrinnen, deren Vorhandensein die 1870er Volkszählung constatirte, wenigstens ein gut Viertel entbehrtlich wird, wenn wir nur ein klein wenig von der asiatischen und der europäischen Haushaltungsweise zuzuwenden wollen. Macht beiläufig 300,000 entlassbare Dienstpersonen. Angenommen, daß die Steuer zur wirklichen Entlassung, von 100,000 derselben führt, die andern 200,000 aber weiter behalten und mit durchschnittlich vierzig Gulden versteuert werden, so haben wir einerseits dem Ackerbau und der Industrie 100,000 Paar arbeitshfähige Arme, andererseits dem Staatschatze ein Ein-

*) In England kostet der erste Diener 1 Pfund 1 Schilling (10 1/2 Gulden Silber), für die weiteren ist je 3 Pfund 11 Schilling 6 Pence zu zahlen; in Belgien varirt die Lage nach der Zahl der Diener zwischen 6 francs 26 Centimes bis 14 francs 84 Centimes, in Holland zwischen 5 bis 40 Gulden.

kommen von 200,000 x 40 = 8,000,000, sage acht Millionen Gulden zugeführt.

Ich möchte unter unseren volkswirtschaftlichen und staatsfinanziellen Verhältnissen kaum zu sagen, ob Ersteres, ob Letzteres als der höhere Gewinn anzuschlagen ist. —

Aus dem Reichstage.

Buda-Pest, 7. März.

(Unterhaus Sitzung.)

Präsident Wittö eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr.

Auf den Ministeraufentritt: Szlavay, Szende, Pantler, Szapáry.

Als Schriftführer fungiren: Wächter, Böstly.

Das Protocoll der letzten Sitzung wird authentificirt.

Der Präsident meldet die Gesuche des Hárromföcker und Milósvárer Stuhles um Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalte und eine Aenderung des Gesegentwurfes über die Municipalarrondirung an.

Gesuche werden eingereicht: von Carl Dékány (Stadt Bistritz in Angelegenheit der Modificirung des G. A. XLIV: 1868 und gegen den Municipalarrondirungs-Gesegentwurf), von Ludwig Dobsa (Stadt Makó in Angelegenheit eines Weingehentablastungs-Streitiges, betreffend die Errichtung einer selbstständigen Notenbank und um die Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche, und Einführung der Civilehe.

Alle eingereichten Gesuche werden dem Petitionsauschusse zugewiesen.

Magl Urményi richtet an den Communicationsminister folgende Interpellation:

Die Bauarbeiten der Raab-Debnburg-Ebenfurter-Eisenbahn wurden im Jahre 1872 begonnen und im Frühling vorigen Jahres unterbrochen, ohne daß es den Bewohnern der dortigen Gegend fund wäre, wann die Arbeiten wieder aufgenommen und beendet werden?

In Anbetracht der großen Verkehrsinteressen jener Gegend und des Umstandes, daß auch der Mißwachs des vorigen Jahres die Wiederaufnahme jener Arbeiten besonders wünschenswerth erscheinen läßt, frage ich den Herrn Communicationsminister?

1. Hat er Verfügungen getroffen, oder will er welche treffen, damit diese Arbeiten wieder aufgenommen werden?

2. Ist Aussicht vorhanden, daß diese Linie, entsprechend den ursprünglichen Plänen, schon im Herbst dieses Jahres dem Verkehr übergeben wird?

Géza Lükö richtet an den Justizminister folgende Interpellation:

Am 28. Jänner l. J. zeigte das Tornaer Comit mit dem Justizministerium an, daß von jenen 330 Geschäftsstücken, welche der Comitatswaisenstuhl dem Tornaer Bezirksgericht übermittelte, nur 20 erledigt zurückgelangten, und daß die übrigen Hinterlassenschaftsangelegenheiten, deren Zahl auf 500 anwuchs, unverhandelt liegen blieben, wodurch den in jener Repräsentation nahmhast aufgezählten Waisen bereits großer Schaden zugefügt worden. In derselben Repräsentation wurde darüber geklagt, daß der Tornaer Bezirksrichter weder ein Namens-, noch ein Zahlregister führt, daß er vom Waisenstuhle zum raschen Handeln aufgefordert, keine Antwort ertheilte, die Urgezen der Parteien unbeachtet läßt und winzige, unbedeutende Gegenstände erledigt.

In Folge dessen frage ich den Herrn Justizminister, warum die viermalige Repräsentation, welche das Comit in dieser Angelegenheit an das Ministerium richtete, keinen Erfolg hatte? warum der Unterrichter nicht ernannt worden? und warum keine Verfügungen behufs Abänderung der in jener Repräsentation aufgezählten Mißbräuche getroffen wurden?

Die Interpellationen werden den Ministern schriftlich zugestellt werden.

Ferdinand Szederkényi richtet an den Ministerpräsidenten folgende Interpellation.

In Erwägung, daß die seit längerer Zeit andauernde Cabinetskrisis, die seit einigen Wochen bestimmtere Gestalt angenommen hat, auf die Dauer in allen Zweigen des öffentlichen Lebens nur schädliche Wirkung hat;

in Erwägung, daß die andauernde Krisis insbesondere auf den großen Apparat der Staatsverwaltung zum unberechenbaren Schaden der Einzelnen und des öffentlichen Wohles lähmend wirkt;

in Erwägung, daß die Legislative selbst nicht im Stande ist, unter solchen Umständen wirksam zu handeln, nachdem es mit den Principien des Parlamentarismus unvereinbar ist, daß die Vorlagen einer zum Rücktritt sich ansetzenden Regierung verhandelt und votirt werden, oder daß unter Verantwortung derselben demissionirenden Regierung Beschlüsse gefaßt werden;

richte... denten die... 1. St... sionsgesch... (Feierlichkeit)... reicht hat... thun gebent... 2. St... Lage und... andauernde... Lebens, in... schädlich wi... Minist... frei sein, d... soweit ich d... konnte, zu... ob es wahr... Demissions... hätte sich... ertheilen kö... wir, wenn... Pflicht geha... erstatten. (Z... fen.) Infor... nachrichten... beruht, habe... was die... schulde, (S... Zeit die Ab... Thatsache... sie sich auf... Steuer in... ihrer Thate... selben bish... Im U... Frage einm... Majestät m... die Reg... sionsg... Sze... den. Das... Minist... des Staats... Staat belag... zu denselbe... Die... Finanzausf... Kei... Bericht des... betreffend d... wird in Dr... Ordnung ge... Das... und nimmt... des Meterm... 20 und b) 1... und über die... der provinzi... ausgaben in... Es folg... die Petition... schar Wahlb... spann sich e... welcher sich... Petitionsaus... tion an den... der kirchlich... nel 3 r a... bracht, der... der gegenwärt... bringen. Da gegen... Anträge des... einbrachte, d... der Weisung... ferenter verhe... Die Majorit... Partei, der... nahm den... Wahl des... Militärgefege... Die Me... folgende Lif... Gaspar, St... Sohaun Lant... Pulstly, Max... Parady, Fr... nyánky. Das Ne... Sitzung fund... Damit ist... erledigt. Pr ä s i... daß es unter... ist schon heu... die nächste S... das g. Paus...

richte ich an den geehrten Herrn Ministerpräsidenten die Frage:

1. Ist es wahr, daß die Regierung ihr Demissionsgesuch der Krone thatsächlich unterbreitet habe? (Heiterkeit), oder wenn sie dasselbe noch nicht eingereicht hat, ist es wahr, daß sie dies demnächst zu thun gedenkt? (Heiterkeit.)

2. Ist der geehrte Herr Ministerpräsident in der Lage und ist er geneigt, dahin zu streben, daß diese andauernde Krise, die auf alle Zweige des öffentlichen Lebens, insbesondere auf die Staatsverwaltung so schädlich wirkt, ehestens behoben werde?

Ministerpräsident Szlavý: Ich werde so frei sein, dem Herrn Abgeordneten auf seine Frage, soweit ich dieselbe nach einmaligem Anhören auffassen konnte, zu antworten. Der Herr Abgeordnete fragt, ob es wahr sei, daß die Regierung Sr. Majestät das Demissionsgesuch überreicht habe? Hierauf, glaube ich, hätte sich der Herr Abgeordnete selbst die Antwort ertheilen können, denn er kann doch voraussetzen, daß wir, wenn dies der Fall gewesen wäre, es für unsere Pflicht gehalten hätten, dem Hause hiervon Anzeige zu erstatten. (Zustimmung. Lärm auf der äußersten Linken.) Insofern sich der Herr Abgeordnete auf Zeitungs- nachrichten, auf officiële und officiose Mittheilungen beruft, habe ich die Ehre zu antworten, daß ich dafür, was die Zeitungen schreiben, keine Verantwortung schulde, (Heiterkeit.) Daß die Regierung seit einer Zeit die Absicht hegt zu demissioniren, ist wahr, ist Thatsache. Inwiefern aber wird die Regierung insoweit sie sich auf ihrem Posten befindet, solange sie das Steuer in Händen hält ihre Pflicht erfüllen und jeder ihrer Thaten dem Hause verantworten, wie sie dieselben bisher verantwortete. (Beifall rechts.)

Im Uebrigen habe ich die Ehre, da bereits die Frage einmal gestellt worden, zu melden, daß Sr. Majestät morgen in Buda-Pest anlangen und daß die Regierung morgen ihr Demissionsgesuch einreichen werde.

Szederkényi ist mit der Antwort zufrieden. Das Haus nimmt dieselbe zu Kenntniß.

Ministerpräsident Szlavý reicht den Bericht des Staatsrechnungshofes über den Stand der den Staat belastenden Pensionen und die vom Ministerium zu denselben gemachten Bemerkungen ein.

Die Actenstücke werden in Druck gelegt und dem Finanzausschusse zugewiesen.

Herr Baron Josef Bécsey überreicht den Bericht des Centralausschusses über den Gesetzentwurf betreffend die Alichung der Schiffe. — Der Bericht wird in Druck gelegt und seinerzeit auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Das Haus geht zur Tagesordnung über und nimmt die Gesetzentwürfe: über die Einführung des Metermaßes, über die Aenderung der Titel a) 20 und b) 10 des Gesetzentwurfes VII: 1872 (Budget) und über die Deckung der bei der Justizreorganisation der provincialisirten Militärgrenze aufgetauchten Mehrausgaben in dritter Lesung an.

Es folgt die Verhandlung der Petitionen. Ueber die Petition des 48er-Clubs des Aranyos-Mediascher Wahlbezirkes (Einführung der Civilehe) entspann sich eine lebhafteste, langwierige Debatte, an welcher sich zahlreiche Redner beteiligten. Der Petitionsausschuß beantragt die Zuweisung der Petition an den 27er-Ausschuß, welcher zur Regelung der kirchlich-politischen Frage entsendet worden. Daniel Trányi hatte den Beschluß-Antrag eingebracht, der Minister sei anzuweisen, noch während der gegenwärtigen Session einen Gesetzentwurf einzubringen.

Dagegen sprach Coloman Tisza, welcher zum Antrage des Petitionsausschusses das Amendement einbrachte, die Petition sei dem 27er-Ausschusse mit der Weisung zu übermitteln, derselbe möge sie präferenter verhandeln und über dieselbe Bericht erstatten. Die Majorität des Hauses (bestehend aus der Tisza-Partei, der Mittelpartei und der gesammten Rechten) nahm den Antrag Tisza's an. Hierauf wurde die Wahl des 15er-Ausschusses (zur Verhandlung der Militärgesetzentwürfe) vorgenommen.

Die Majorität des Hauses stimmt hierbei auf folgende Liste: Alexander Bujanovics, Andreas Gaspar, Julius Halassy, Ernst Hollán, Emerich Ivánka, Johann Jurkovic, Alexander Lippovics, Johann Lónay, Graf Ferdinand Nemes, August Puskás, Mag Uerményi, Ladislaus Tisza, Gabriel Várady, Friedrich Wächter und Alexander Mednyánszky.

Das Resultat der Wahl wird in der nächsten Sitzung kundgegeben werden.

Damit ist die Tagesordnung der heutigen Sitzung erledigt.

Präsident: Das g. Haus wird einsehen, daß es unter den obwaltenden Umständen unmöglich ist, schon heute den Tag zu bestimmen, an welchem die nächste Sitzung stattfinden wird. Ich ersuche daher das g. Haus, die Anberaumung der nächsten Sitzung

mir zu überlassen. Der Termin der nächsten Sitzung wird auf gewohnte Weise kundgegeben werden.

Schluß der Sitzung 1 Uhr.

(Oberhaus-Sitzung.)

Die heutige schwach besuchte Sitzung des Oberhauses wurde vom Präsidenten Ruder Curiae Georg v. Majláth um halb 1 Uhr Nachmittags eröffnet. — Als Schriftführer fungirten: Graf Aurel Dessenjffy und Markgraf Eduard Palavicini.

Von der Regierung war Niemand anwesend.

Der Schriftführer des Abgeordnetenhauses Ivan Tombor überbrachte das Nuntium desselben über die heute daselbst in dritter Lesung angenommenen Gesetzwürfe, die den betreffenden Commissionen zugewiesen wurden.

Graf Johann Cziráky überreichte den Bericht der Dreiercommission über die Gesetzentwürfe betreffend die mit Schweden und Norwegen, Rußland und Portugal geschlossenen internationalen Verträge. Diese Vorlagen werden nach Verhandlung des Grundsteuergesetz-Entwurfes in Berathung gezogen werden.

Hierauf schloß die Sitzung vor 2 Uhr Nachmittags. — Nächste Sitzung Montag. — Tagesordnung: Verhandlung des Gesetzentwurfes über die Regelung der Grundsteuer.

C. U. Buda-Pest, 8. März.

Mit der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses trat die Ministerkrise in das Stadium der officiellen Bestätigung, indem der Ministerpräsident auf eine diesbezügliche Interpellation Szederkényi's erklärte, das Cabinet werde nach der heute erfolgenden Ankunft Sr. Majestät die Demission einreichen. — Diese Erklärung wurde mit allgemeinen, obwohl sehr verschiedenen Gefühlen entspringendem Beifalle aufgenommen.

Ueber den ferneren Verlauf der Sitzung ist zu melden, daß die am Donnerstag votirten Gesetze in dritter Lesung angenommen und verschiedene Petitionen verhandelt wurden. — Unter diesem befand sich eine bezüglich Einführung der Civilehe, welche Veranlassung zur lebhaftesten Debatte gab.

Trányi wollte das Ministerium anweisen, einen diesbezüglichen Gesetzentwurf schon in der nächsten Zeit einzubringen; ihn unterstützten mehrere Redner der äußersten Linken.

Minister Pauler bestreitet die Wichtigkeit der Angabe Trányi's, als habe das Waitzner geistliche Gericht die Auslieferung von Acten in einem Scheidungsproceß verweigert. — Staatssecretär Csémegi ereiferte sich für denselben Gegenstand.

Von Seite der Mittelpartei wird den Ansichten Trányi's beigetreten, jedoch betont, daß dieselben Angesichts der Ministerkrise unannehmbar seien.

Endlich machte ein Antrag Tisza's der Debatte ein Ende, laut welchem die Petition der zur Prüfung der Verhältnisse zwischen Staat und Kirche entsendeten Commission mit der Weisung zugetheilt wird, über die Civilehe separat und beschleunigt Bericht zu erstatten.

Das Oberhaus hielt eine kurze Sitzung, der von Seite des Ministeriums Niemand anwohnte. — Es wurde ein Nuntium des Unterhauses und ein Commissionsbericht entgegengenommen.

Ueber die Lage ist im gegenwärtigen Momente um so weniger etwas Bestimmtes zu berichten, als es laut guten Informationen den Anschein hat, als würde der Monarch, der — wie wir hören — über die Auszeichnung eines in strafgerichtlicher Untersuchung stehenden Individuums, worüber unlängst im Parlamente interpellirt wurde, sehr aufgebracht sein soll, bei Einsetzung der neuen Regierung ausschließlich den eigenen Inspirationen folgen wollen.

Die Tagesblätter beschäftigen sich mit der Krisis und sind beinahe ohne Ausnahme darüber einstimmig, daß ein Coalitions-Ministerium am Geeignetesten wäre, der jetzigen Mißlage abzuhelfen. — „Pesti Napló“ erwähnt wohl die Eventualität der Verständigung der jetzt gespaltenen Deakpartei; doch könne dies nur so geschehen, wenn die Dissidenten die Personalfrage aufgeben.

Dr. F. Buda-Pest, 8. März.

Inmitten unserer acut gewordenen Ministerkrise genüge Weniges, wofür ich gerne die Bürgschaft übernehme. Von stets gut unterrichteter Seite erfahre ich nämlich, daß „Reform“ ganz im Rechte ist, wenn sie heute mit aller Bestimmtheit behauptet: Se. Majestät der König geruhe seine dahingehende Entscheidung betreffs Auszusprechen, nicht früher eine Entscheidung betreffs Neubildung des künftigen Cabinets festzusetzen, ehe Allerhöchst derselbe nicht behufs Selbstorientirung mit den hervorragendsten Coriphäen der Deakpartei, des linken Centrums und der Mittelpartei conferirt

haben wird. Trotz des acuten Geprägs unserer Ministerkrise dürfte dann noch eine endgiltige Entscheidung nur gegen Ende der laufenden Woche zu erwarten sein; ein Coalitionsministerium wird nur von Seiten zuverlässig erwartet, in deren persönlichem Interesse alle diese rosenfärbigen, bedenklichen Erwartungen liegen.

Die confessionelle Debatte im Reichsrathe.

Wien, 7. März.

In der confessionellen Debatte sprechen Vater Wurm, welcher das Princip des Gesetzentwurfes als falsch bezeichnet, weil der Grundsatz: Gleichheit von dem Gesetze, verlegt wird. Heilsberg erinnert, daß der Papst im Jahre 1848 die gegen Oesterreich ziehenden Kämpfer gesegnet hatte, was eine stürmische Unterbrechung auf der Rechten verursachte; der Präsident stellte mit Mühe die Ruhe wieder her, mit der Bemerkung, Heilsberg constatirte nur historische Thatsache. Ruzka bekämpft die Vorlage vom dogmatischen Standpunkte. Camen sieht in der Vorlage eine sichere Bürgschaft gegen die Uebergriffe der Kirche. Paulinovic spricht serbisch dagegen. Jungslowene Razlag sprach mit vieler Wärme dafür, seine Partei wolle das Wohl der Autonomie, doch nur so weit sie verträglich mit den öffentlichen Interessen ist; gegen Greuter bemerkt Redner, daß seine Drohung mit dem Widerstand weder christlich, noch klug, noch politisch, noch patriotisch sei. Graf hebt hervor, daß es nicht opportun sei, im gegenwärtigen kritischen Momente sich in den Kampf mit der Kirche zu stürzen, er und seine Gesinnungsgenossen werden sich an der Specialdebatte nicht betheiligen. Wildauer protestirt gegen die Äußerung Greuter's, daß die Tiroler Bevölkerung die Gesetze nicht halten werde, wirft demselben und seiner Partei vor, das Landvolk nur für besondere Zwecke zu mißbrauchen, erklärt schließlich, er mit elf verfassungstreuen Abgeordneten Tirols werden für die Vorlage stimmen. In der Fortsetzung wurde der Schluß der Generaldebatte angenommen. Kronawetter's Antrag auf Zurückweisung der Vorlage an den Ausschuß, sowie der Vertagungsantrag Smola's wurden abgelehnt. Der Präsident ruft den Abgeordneten Giovannielli unter stürmischem Beifalle des Hauses zur Ordnung, weil er im Debattenverlaufe dem Präsidenten den Vorwurf der Pflichtverletzungen gemacht hatte. In der Montagssitzung sprechen noch je ein Generalredner beider Parteien.

Neuestes.

Berlin, 8. März. Fürst Bismark wird nächster Tage nach Barzin abreisen und an den dießjährigen parlamentarischen Verhandlungen nicht mehr theilnehmen.

Bukarest, 8. März. Die Kammer hat das reetificirte Budget pro 1874, dessen Berathung die ganze Woche ausfüllte, angenommen.

Amliches.

Se. Majestät der König wird Donnerstag, den 12. d., in der Ofner Burg Audienzen ertheilen, zu welchen bis zu dem erwähnten Tag in der Cabinetkanzlei Vormerkungen entgegengenommen werden.

Se. Majestät der König hat für die Krankenpflegeanstalt des Alt-Orsoer Gewerbevereins den Betrag von 300 fl. aus der Privatschatulle gespendet.

(Auszeichnungen.) Se. Majestät hat dem Oberinspector der I. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Semlin, Franz Zechmeister, das Ritterkreuz des Franz-Josephs-Ordens dem Lugoser Insassen Josef Parvly das goldene Verdienstkreuz mit der Krone, dem Csataaljaer Gemeindevorstand Josef Plavits und dem pensionirten Gemeindevorstand in Tény, Jakob Riez, das silberne Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

(Richterernennungen.) Se. Majestät hat zu Richtern den Gerichtsnotar Franz Illés beim Buda-Pester Handels- und Wechselgerichte, den Concipisten am Obersten Gerichtshofe Tiborcz Kely beim Gerichtshof in Szatmár-Nemeti, den Concipisten der Pester kön. Tafel Julius Andrássy beim V. Gyarmater Gerichtshofe und den Silleiner Vicestaatsanwalt Julius Dunafly beim dortigen Gerichtshofe; ferner den Concipisten der Pester k. Tafel Gabriel Kiss zum Bezirksrichter in Tété ernannt.

(Richtervertretungen.) Mit Sr. Majestät Genehmigung wurde der Pest-Innerstädter Bezirksrichter Bazul Vasilievich zum Pester k. Gerichtshofe; ferner wurden über eigenes Ansuchen der Tirnauer Unterbezirksrichter Bela Siebenfreund zum Ofner, der Dévaer Unterbezirksrichter Ladislaus Nefter zum Klausenburger, der Alf-

Rahöer Unterbezirksrichter Eugen Sijasevics zum M.-Szigeter Bezirksgerichte in gleicher Eigenschaft verfest.

(Ernennungen.) Stefan Boros zum Grundbuchskanzlisten beim St.-Gotharder Gerichtshofe Diurnist Bela Udwardy zum Kanzlisten beim Handels- und Wechselgerichte in Buda-Pest, Gerichtsdiaurnist Albert Nuttkay zum Kanzlisten am Gerichtshofe in T.-Szt.-Marton; — Hilfsconcipist Werthold Boromiska zum Concipisten 2. Classe im Communicationsministerium; — Alexander Langh zum Kanzleihilfsofficialen bei der Finanzdirection in Buda-Pest; — Julius Csontka zum Kanzlisten bei der l. Staatsanwaltschaft in Fünfkirchen.

(Zwei Bilder Krast's.) Der „Tod Nikolaus Prinyi's“ und „Franz I. Krönung“, beide Eigenthum des Nationalmuseums, werden mit Genehmigung des Unterrichts- und des Landesvertheidigungsministers und unter Wahrung des Eigenthumsrechts des Nationalmuseums im Prunksaale der Ludovica-Academie als Deposit placirt.

Tagesneuigkeiten.

Freitag, 9. März.

Das diesjährige Purim-Fest hat bei uns Samstag den 7. d. M. einen sehr heiteren Abschluß gefunden. Von den an diesem Abend abgehaltenen Ballen wollen wir hier nur einige erwähnen. — Am zahlreichsten besucht war der Maskenball im „weißen Kreuz“-Saale; es wimmelte daselbst von Masken in allen möglichen Trachten und Farben, die sich im Saale auf- und abbewegten, ohne übrigens einen Uebermaß von Geist und Wig zu entwickeln, denn außer dem Sequil schrill durcheinander tönender Stimmen, war keine Spur irgend einer animirten Unterhaltung wahrnehmbar. Nach Mitternacht erfolgte die Demasirung, worauf sich auch der größte Theil der Anwesenden sofort entfernte. — In Bezug auf Unterhaltung und Zerstreung war das an demselben Abend im Buzsaker Gasthause durch das Personale der Herren Brüder Neumann abgehaltene Tanzkränzchen viel gelungener. Die Arrangure hatten alles aufgeboten, um den Anforderungen der Gäste zu entsprechen, was ihnen auch vollkommen gelungen ist, da die zahlreich gewählte Gesellschaft bis lange nach Mitternacht in der animirtesten Stimmung beisammen blieb. — Außer den beiden erwähnten Unterhaltungen wurden auch noch in zahlreichen Privathäusern geschlossene Tanzkränzchen abgehalten. Die meist sehr gut besucht waren und in den überall ein heiterer, ungezwungener Ton vorherrschte, daß die Anwesenden selbst in vorgerückter Nachtstunde nur mit Bedauern über den schnellen Verlauf der Zeit die betreffenden Unterhaltungsorte verließen, um sich zur Ruhe zu begeben.

Bei der gestern abgehaltenen Generalversammlung der Arader Gewerbe- und Volksbank wurden folgende Wahlen vorgenommen. Zum Präses wurde einstimmig Herr Sigmund v. Krizthy, zum Vicepräses Herr Josef Boros und zu Directoren die Herren:

- | | |
|--|------------------|
| Stefan Heim, | Carl Schulhof, |
| Carl Kneffel, | A. B. Steiniger |
| gewählt. — In den Ausschuß wurden gewählt die Herren | |
| Wilhelm Bettelheim, | Michael Komlosy, |
| Bogdanffy Gergely, | Ignaz Kremmer, |
| Dr. Franz Chorin, | Carl Pollak, |
| Josef Dengl, | Franz Probst, |
| Franz Grünwald, | Leopold Réthy. |

Den ausführlichen Bericht über diese Generalversammlung lassen wir morgen folgen.

Die neue Feuerwehr hat nun auch ein 16 Mann starkes Musikcorps, welches gestern gelegentlich des Reichenbegängnisses des Herrn Alois Rosmanith, in seiner kleidsamen Uniform zum ersten Male ausrückte.

Heute Vormittags kam in einem Hause in der Waffengasse ein Feuer zum Ausbruch, welches jedoch durch die rasch herbeigeeilte Feuerwehr glücklicherweise gedämpft wurde. — Bei dieser Gelegenheit fiel der Schuhmachereifer Andrekovic von der Spritze auf die Straße nieder und hat sich sehr schwer verwundet.

Graf Emerich Mikó, dessen Erkrankung wir vor längerer Zeit meldeten, ist — wie „Rel.“ schreibt — vollständig genesen, und macht bereits seine gewohnten Spaziergänge.

(Kossuth's Archiv im Nationalmuseum.) Wir lesen in den „Századot“: „Das Nationalmuseum wurde jüngst mit einer hochwichtigen Quelle für die vorangehenden Jahre bereichert. Sie besteht aus der gesammten Originalcorrespondenz Ludwig Kossuth's, als Redacteur des „Pesti Hirlap“ als ungarischer Finanzminister und als Regierungschef. Diese Correspondenzen rettete ein jüngst in Somogy verstorbener Patriot durch seine sorgsame Wachsamkeit in den gefährlichsten Zeiten vor der Confiscation. Dieser Patriot B. war bei Kossuth als Secretär an-

gestellt, weshalb ihm das Archiv anvertraut wurde, das er aus Vorsicht in den verschiedensten Theilen des Landes, bei bewährten Patrioten unterbrachte, damit im Falle der Entdeckung nicht das Ganze verloren gehe. Zu Beginn der 1860er Jahre bereiste B. die betreffenden Gegenden, sammelte die unter Siegel übergebenen Pakete, vereinigte dieselben dann in seiner Wohnung, ordnete und registrierte sie, doch so geheim, daß erst nach seinem Tode die Erben darauf kamen, welche es dem Museum zum Ankaufe anboten. Diese hochwichtigen Documente hat noch Niemand benützt; als Michael Horvath die Geschichte des Unabhängigkeitskrieges schrieb, ermächtigte ihn Kossuth, dieselben zu benützen, und der hierauf bezügliche Brief wurde jetzt unter B.'s Papieren aufgefunden, — doch konnte Horvath niemals zu dem Archiv von unvergleichlichem Werthe gelangen, da er im Exil war, und Derjenige, welchen er mit der Auffindung des Archivs betraute, dasselbe nicht entdecken konnte. — Heute bildet daselbe bereits den Schatz der ganzen Nation; da aber auch zahlreiche Briefe privater Natur sich darunter befinden, welche noch jetzt lebende Personen interessieren, die eine Rolle spielen, so kann die Benützung nur Geschichtschreibern und auch diesen nur unter der größten Discretion gestattet werden.

Wie wir erfahren, so schreibt die „Wiener Zeitung“, haben Se. Majestät der Kaiser die aus Gesundheitsrückichten angeordnete Demission Sr. Excellenz des Herrn Generaladjutanten Grafen Bellegarde nicht anzunehmen, sondern ihm einen sechsmonatlichen Urlaub zu bewilligen geruht.

(Bismarck zahlt nicht gern Steuer.) Auch einem Minister-Präsidenten und Reichskanzler kann derselbe Staat, den er regiert, doch gar zu präventiv werden. Fürst Bismarck hat, wie ein Berliner Blatt erzählt, gegen die Summe, mit der er zur Einkommensteuer angelegt ist, reclamirt. Der Fürst erklärt, daß er zwar als Kanzler des deutschen Reiches, Minister-Präsident und Minister des Auswärtigen von Preußen, Minister für Ravensburg und General-Lieutenant des magdeburgischen Cuirassier-Regiments ein ganz anständiges Einkommen habe, daß er sich aber doch dafür bedanke, mit unter die Höchstbesteuerten Berlins gerechnet zu werden. Er trete diese Ehre bereitwillig seinen geschätzten Mitbürgern von der hohen Finanz, den Herren v. Hansemann, v. Bleichröder u. s. w. ab. Wir sind nicht über den Vorfall der Einkommensteuer-Reclamation des Fürsten Bismarck unterrichtet. Jedenfalls aber wird es scherzhaft genug sein, die Gründe zu hören, welche die Herren von der Einschätzungs-Commission für die „Hochschätzung“ des Fürsten ins Feld führen. Der Reichskanzler sollte übrigens nicht so peinlich sein in Bezug auf's Steuerzahlen; ist er als Officier doch von den städtischen Steuern ohnedies befreit. Aber gut ist es im Grunde doch, daß der Reichskanzler einmal merkt, wie es einem gewöhnlichen Sterblichen zu Muth ist, der nicht dreifacher Minister und einfacher General ist und noch dazu seine 66 2/3 Percent Coarmanalsteuern zu zahlen hat.

(Eineneunjahe Wörderin.) Samstag den 16. (28.) Februar, schreibt der „Golos“, fand im St. Petersburger Bezirksgerichte die Unternehmung der geistigen Fähigkeiten eines vierzehnjährigen Mädchens statt, das im Gatschina'schen Erziehungsanstalt und neun Kinder umgebracht hat. Vier derselben tödtete es, indem es ihnen zwei Finger in den Mund steckte, eines ertränkte es in einem Wasserbehälter und eines erschlug es mit einem Beil. Der letztere Fall führte denn auch zur Entdeckung der früheren Morde. Das Mädchen erzählte während der Untersuchung sehr ausführlich seine Morthaten und, wie es schien, beschäftigten es sehr die Blasen, die aus dem Wasserfaß aufgestiegen waren, nachdem es sein wehrloses Opfer in dasselbe versenkt. Aus den Acten ergab sich, daß es außer den Morden an den Kindern auch versucht hatte, ein Kalb zu vergiften, was ihm aber nicht gelungen war. Da die Verbrecherin auf alle ihr vorgelegten Fragen vernünftig und ruhig antwortete, gelangten die Experten zu dem Resultate, daß sie einer längeren Beobachtung unterzogen werden müsse, weshalb sie denn auch dem Nikolai-Hospitale überwiesen wurde.

Von Adeline Patti erzählt ein Wiener Blatt anlässlich ihres dortigen Gastspiels folgende Anekdote: Als die Diva kürzlich von Paris nach Petersburg eilte, wollte es der Zufall, daß in Straßburg kein einziges Coupé erster Classe mehr disponibel war. Alles war besetzt und Madame Patti mußte sich wohl oder übel entschließen, ein Coupé mit anderen Reisenden zu theilen. Am Fenster eines Coupés bemerkte sie einen Knaben in Uniform, in Begleitung eines älteren Herrn, der bei ihrem Erscheinen rasch die Thüre öffnet und sie, beim Namen nennend, bittet, einzusteigen. Dies Coupé war noch am wenigsten besetzt und Madame Patti zögerte nicht, der Bitte Folge zu leisten. Der Knabe in Uniform erwies der Diva besondere Aufmerksamkeit, ein Gespräch in französischer Sprache war schnell ange-

knüpft und wurde auch lebhaft fortgesetzt. — Bei einer raschen Handbewegung entfiel der Diva ein Armband, der Knabe hob es auf und es Madame Patti zurückgebend, öffnete sich zufällig ein an demselben befindliches Medaillon. Erstarrt betrachtete der Knabe das in demselben befindliche Bild und rief: „A, c'est ma mère.“ — „Votre mère?“ frug Madame Patti ungläubig, doch der Begleiter des Knaben bestätigte es; Adeline machte nun eine lange Verbeugung, legte das Armband wieder um und wurde von nun an ceremoniöser in der Unterhaltung. Der Knabe war nämlich Prinz Alfons von Asturien, jenes Bild zeigte die Züge Isabella's von Borbon und das Armband war noch ein Andenken von Madrid.

(Episode aus dem spanischen Bürgerkrieg.) Ueber die Räumung von Tolosa schreibt ein Correspondent der „Independance Belge“ aus San Sebastian vom 28. Februar Abends: „Ich komme soeben an und habe dem traurigen Schauspiel des Auszuges der Einwohner von Tolosa beigewohnt. Unter strömendem Regen seit gestern haben diese armen Leute ihren Auszug bewirken können, Dank den guten Vorkerkungen des Generals Loma. Seine Truppen bedeckten alle die Höhen, von welchen aus die Carlisten den Rückzug hätten stören können. Von Zafoun bis Amasa, von Chorritoquieta bis Asteasu hielten die Soldaten ihre Gegner in Respect, die ganz erstaunt waren, Tolosa räumen zu sehen. Sobald ich über Hernani hinaus war, und bis nach Villabona, sah ich den langen und traurigen Zug vorüberziehen. Man denkt sich fünfhundert Karren und Wägen, im Schritt dahin ziehend, inmitten eines Haufens von Freiwilligen, Soldaten und Lanzenreitern. Man denke sich die Karren, beladen mit Möbeln, mit Betten, mit Koffern und auf den meisten Frauen, arme kleine Kinder, Alte und Kranke. Dazu ein kalter Wintertag und strömender Regen, ein eisiger Wind und man hat eine Idee dieser schrecklichen Episode des Bürgerkrieges. Wie soll ich den Ausdruck dieser Gesichter beschreiben, dieser Unglücklichen, die der Bürgerkrieg ruiniert und die vor den Plackereien, ja vielleicht vor der Todesgefahr flüchteten. Sie sind also gekommen in der Zahl von 500 und mit etwa tausend ihrer Angehörigen. Man hat sie auf dem ganzen Wege aufgenommen und die Stadt San Sebastian hat ihnen Quartier und Nahrungsmittel gereicht. Der Rückzug ist von den Carlisten nicht gestört worden.“

(Der Streit um die Leiche Michels.) Der zwischen den Erben Michels' ausgebrochene Streit, ob die Leiche des berühmten Geschichtschreibers in Hyères bestattet bleiben oder nach Paris gebracht werden solle, gelangte vorgestern als schnelle Sache vor das Civilgericht in Toulon. Der Richter entschied, daß die Leiche unter Vorbehalt des ordentlichen Proceßverfahrens auf dem Bahnhofe Hyères bleiben sollte. Nach der Testamentsbestimmung Michels', in welcher er ausdrücklich vorschrieb, daß man ihn auf dem „nächsten“ Gottesacker begraben sollte (wobei er allerdings, wie er in dem ganzen Testament, sichtlich voraussetzte, daß sein Tod in Paris eintreten würde), dürfte diese Entscheidung auch endgiltig bestätigt werden. In einer Zuschrift an die Blätter erklärt der Schwiegervater Michels', Herr Poullain-Dumesnil, er hätte es selbst vorgezogen, den Gelehrten in Paris zu beerdigen, aber er fühle sich in seinem Gewissen durch die Testaments-Clausel gebunden und müsse den Gerichten anheimstellen, dieselbe anders auszuliegen.

(Ein Coalition-Diner.) Ein hübsches Symbol der in Frankreich herrschenden Coalitionregierung lieferte, wenn man dem „Paris-Journal“ glauben darf, das Diner, welches der Minister des Außern, Herzog Decazes, letzten Sonntag den Prinzen von Orleans gegeben hat. Bei diesem Diner war der Tafelaufsatz noch mit dem kaiserlichen Wappen geschmückt und von den beiden Servicen aus Sevres-Porcellan, von denen man speiste, trug das eine die Jahreszahl 1826 (Restauration) und das andere die Jahreszahl 1847 mit der Chiffre Ludwig Philipp's und einem Stempel, demzufolge es zu dem Mobiliar des Schlosses Eu gehört hatte. Dem Grafen von Paris soll es viel zu denken gegeben haben, wie er so bei einem Minister der Republik im Angesichte der Insignien des Kaiserreichs von dem Geschirre seines königlichen Großvaters ab, einem Geschirre, welches, da ihm eben das Schloß Eu als Majorat zugesallen, sein rechtmäßiges, persönliches Eigenthum ist. Vielleicht strengt er deshalb wieder einen Proceß gegen die Civilliste an.

(Wie Eva gemacht ward.) Der „Freischütz“, ein im Argan verbreitetes clericales Localblatt, bringt einen kirchlich-politischen Artikel, in welchem zu mehrerer Gesittung der Leser und zur Erbauung der Kinder folgende Stelle wörtlich vorkommt: „Es sei unrichtig, daß Gott der Herr die Eva aus einer Rippe gemacht habe. Wahr sei nur so viel, daß er dem Adam eine Rippe aus dem Leibe genommen habe mit dem Vorsatze, die Eva daraus zu

machen; wie werden sollte, erhalten, so um inzwischen zu studiren. den herbeigeführt sei damit davon der Eva habe geist, habe und ihm de Du kleineren taufen lassen! „Mir ist's ja oder aus dem gam er die ten, aber so, des Weibes aus das Weibervon und den Mund die Händchen

(Der Drton, alias tendent der G wie man aus ner Abführun gate Befängni die übliche nach seiner noch seine Züchtlingsgew Gestalt des Drton befindt guter Stimmn derer Magistra deren Verlauf er sei überzeu recht, das ihn mals ruhig h irdeß keine L cation wurde heist, sollen so weit die E fähr 170,000 sehen von der Diton's Part leitet haben. Sterbestunde feierten die U stag das froh Freundenkunde die ungerflie Lord Arundel

Die heit.) Mit französische A Aus Pari Affaire geschri gieren ihren antragt, sich geben, um welche er bere dem Plenum Bedauern der Herrn Guizot Herr Olivier lung seiner H an die Acaab der lebhaftesten Aus seine Rede de breiten und e tige Sitzung mal die V Commission g Academie bei mit 20 gegen Emilie Alivi und zwar, w wegen dieser des neuen V weigert hätte,

(Pa In Li m a ner, Namens die aus zwei derten „Künj Iini: „La und mimen u naturthater Pehelf. Das gespieltes Pa n Vima Fur trefflich und erhob sich na genben Papa gesammte ge gerecht und fr beruhigte der Brot und W Fortgang nah

machen; weil sie aber ein besonderes Meisterstück werden sollte, um den vollen Applaus des Adm zu erhalten, so habe er die Rippe etwas beiseite gelegt, um inzwischen ihre Einrichtung und Ausschmückung zu studiren. Da sei dann fatalerweise ein Spitzhündchen herbeigeführt, habe die Rippe genommen und sei damit davongesprungen. Der planirende Baumeister der Eva habe es aber sogleich bemerkt, sei ihm nachgeeilt, habe das Hündchen beim Schwanz erwischt und ihm denselben ausgerissen. „So spring denn, Du kleiner Schelm! Man wird später noch größere Laufen lassen!“ habe der Meister ihm nachgerufen. „Mir ist's ja einerlei, ob ich die Eva aus dem Klippli oder aus dem Hundschwanz mache!“ Sofort begann er die Eva aus dem Hundschwanz zu gestalten, aber so, daß aus dem äußersten Wedel gerade des Weibes Mund wurde. Dager komme es, daß das Weibervolk überall die Nase zuvörderst haben und den Mund nicht stille halten könne, sondern wie die Hündchen wedeln müsse.“

(Der gewesene „Tichborne.“) Arthur Orton, alias Castro, der nunmehr verurtheilte Präsident der Güter der Familie Tichborne, sitzt nun, wie man aus London schreibt, vorbehaltlich seiner Abführung in eine Zuchtanstalt, im Newgate Gefängnisse und zupft Berg in seiner Zelle, die übliche Beschäftigung eines jeden Verbrechers nach seiner Verurtheilung. Vorläufig trägt er noch seine eigene Kleidung, da kein vorräthiges Zuchtlingsgewand weit genug ist, um die falsche Gestalt des interessanten Gefangenen aufzunehmen. Orton befindet sich übrigens, wie man sagt, in sehr guter Stimmung und ließ sich mit dem ihn bejuchenden Magistrat in eine lebhaft Unterhaltung ein, in deren Verlauf er unter Anderem geäußert haben soll, er sei überzeugt, daß das Volk Englands das Unrecht, das ihm in seinem Proceß geschehen sei, niemals ruhig hinnehmen werde. Der Gefangene darf indess keine Besuche annehmen. Selbst seinem Advocaten wurde es verwehrt, ihn zu sprechen. Wie es heißt, sollen sich die Kosten des Tichborne-Processes, so weit die Staatscasse sie zu tragen hat, auf ungefähr 170,000 Pfund Sterling belaufen, ganz abgesehen von den bedeutenden Zahlungen, welche Arthur Orton's Parteigänger behufs seiner Verteidigung geleistet haben. Leider hat der Proceß noch in seiner Sterbestunde zwei Opfer gekostet. Wie andere Leute feierten die Bewohner von Wardour Castle am Samstag das frohe Ereigniß durch Pöllerschüsse und andere Freundkundgebungen. Dabei plagte ein Geschütz und die umherfliegenden Stücke tödteten den Gärtner des Lord Arundell of Wardour und einen jungen Burshen.

Die „Nunsterlichen“ in Verlegung. Mit der Berufung Olivier's hat sich die französische Academie eine schöne Suppe eingebrockt. Aus Paris wird unterm 4. d. M. über diese Affaire geschrieben: „Die französische Academie hatte gestern ihren ständigen Secretär, Herrn Patin, beauftragt, sich zu Herrn Emile Olivier zu begeben, um ihn zu ersuchen, daß er seine Rede, welche er bereits der Commission mitgetheilt, nun auch dem Plenum vorlegen wolle, und ihm gleichzeitig das Bedauern der Academie über den zwischen ihm und Herrn Guizot stattgehabten Wortwechsel auszusprechen. Herr Olivier lehnte dem Herrn Patin die Mittheilung seiner Rede runderaus ab; er richtete überdies an die Academie einen Brief, in welchem er in sehr lebhaften Ausdrücken erklärte, er sei nicht geneigt, seine Rede dem Urtheil dieser Gesellschaft zu unterbreiten und er könne auch der Einladung in die heutige Sitzung nicht Folge leisten, da er nicht noch einmal die Vorwürfe hören wolle, welche in der Commission gegen ihn erhoben worden seien. Die Academie beschloß hierauf in ihrer heutigen Sitzung mit 20 gegen 6 Stimmen, die Aufnahme des Herrn Emile Olivier auf unbestimmte Zeit zu vertagen und zwar, wie sie ausdrücklich hinzusetzt, nicht etwa wegen dieser oder jener Stelle in der Antrittsrede des neuen Mitglieds, sondern weil dasselbe sich geweigert hätte, ihr dieselbe mitzutheilen.“

(Papageien als Opernsänger.) In Lima (Peru) producirt sich zur Zeit ein Italiener, Namens Cantarini, mit einer Operntroupe die aus zweihundert — Papageien besteht. Die gesiederten „Künstler“ sind auf zwei Opern von Bellini: „La sonnambula“ und „Norma“ dressirt und mimen und singen in Kostüme auf einem Miniaturtheater mit Decorationen und allem anderen Pehel. Das Orchester wird durch ein vom „Director“ gespieltes Harmonium ersetzt. Die Gesellschaft macht in Lima Furor: denn jeder Sittich singt seine Rolle trefflich und die Chöre klappen famos. Vor kurzem erhob sich nach der „Mondarie“ des Contralto singenden Papagei's ein solcher Weifallsturm, daß die gesammte gesiederte Sängergesellschaft in Schrecken gerieth und sich hinter die Contissen flüchtete. Dort beruhigte der Herr „Director“ die „Künstler“ mit Brot und Wein, worauf die Oper ihren unge störten Fortgang nahm. Die Damen von Lima haben die

Primadonna „Patti“ und den Contralto „Belloca“ getauft Contarini gedenkt mit seiner Opernmenagerie nach Europa zu kommen. (Nota bene: Relata referimus!)

(Vitaliano Borromeo.) In Mailand starb in diesen Tagen der Senator Graf Vitaliano Borromeo im Alter von 83 Jahren. Er war der Eigenthümer der weltberühmten Borromeo'schen Inseln im Lago maggiore. An den politischen Bewegungen des Jahres 1848 nahm derselbe als Präsident der provisorischen Mailänder Regierung Theil und mußte deshalb bis zum Jahre 1859 in der Verbannung leben. In den vierziger Jahren wurde er vom Kaiser Ferdinand I. mit dem goldenen Kriess belohnt, schickte jedoch diesen hohen Orden im Jänner 1848 an Kaiserthum zurück.

(Neue Musikalien.) Bei Taborsky und Parsch in Pest ist soeben erschienen, u. z. in zweiter Auflage die reizende Polka-Française „Steuerfrei“ von A. Reinprecht; ferner ein neuer Csárdás von Tisa Pladár: „Csikós vagyok, tágas puszták királya.“

(Die Lage in Ost-Indien.) Aus Calcutta geht der „Times“ folgendes vom 1. März datirtes Telegramm zu: Sir Richard Temple constatirt in seinem Privatbriefe, daß von einer Gesamtbevölkerung von 817,000 in Supole und Bhangulpore er 270,000 Hungerleidende gefunden hat. Er requirirt 28,000 Tonnen Reis. In dem Districte Muthubini litten von 700,000 Bewohnern 400,000 Hunger. Er gab Befehl, 60,000 Tonnen in 13,000, mit 26,000 Ochsen bespannten Karren nachzusenden; außerdem eine Reserve von 2000 Karren. Für 400,000 Nothleidende in Darbungah sind außer der Zufuhr per Pferdebahn 60,000 Tonnen in 10,000 Karren beordert worden. In Süd-Birhut wird es immer schlimmer, wenn nicht bald Regen fällt. Die Bildung von medicinischen und Unterstützungsanstalten vollzieht sich schleunig. Alle unteren Classen leiden Hunger, doch hofft die Regierung, ihn zu bewältigen. Verkäufe von Brodstoffen sind autorisirt worden. In den genannten Bezirken ist man mit dem Bau von 450 Meilen Heerstraße beschäftigt. Sir Richard Temple gibt sich mit dem Visekönig auf eine Inspectionsreise nach Purneah, Dinapore u. s. w. und wird dann nach Birhut zurückkehren.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

Arad, 9. März. Spiritus in Consum. En gros bis 62 1/2 sammt Faß, en detail 60—60 1/2 ohne, 63—63 1/2 sammt Faß.

Wiener Waarenbörse vom 7. März. Auch heute verspricht der Verkehr sehr wenig, da keinerlei Kauflust oder Speculation vorhanden ist. Getreide zeigt feste Tendenz, durchaus unveränderte Preise. Die animirenden Berichte vom Auslande bleiben hier, wo bloß nur das Conjunctgeschäft kultivirt wird und wo es überdies an Vorräthen fehlt, ohne Wirkung. Rüböl tendirt besser, eine ernste Kauflust ist jedoch nicht vorhanden. Petroleum anhaltend flau bei fehlender Bedarfsfrage. Schwefelsetz auf weiters gestiegene Preise in Newyork auf den Stapelplätzen höher gehalten.

Wien, 7. März. (Rucht Börse.) Wie gewöhnlich, zeigen auch heute die Eigner große Festigkeit, und das Ausgebot hält sich sehr zurück. Der Bedarf ist jedoch ebenso geringfügig, daher der Verkehr sich nur langsam entwickelt. Weizen findet zu vorwöchentlichem Preise leichte Aufnahme. Korn wird für Ungarn stark begehrt, die Preise sind theilweise um 5 kr. höher. Gerste, wenig ausgeboten, erzielt in besseren Qualitäten die vollen letzten Preise. Mais behauptet, per Mai wurden 2000 Centner Waarsaer zu fl. 4.80 ab Raab geschlossen. Hafer höher gehalten; die Raaber Händler fordern nur 5 bis 6 kr. mehr als in der Vorwoche. Wehl ohne Aenderung; schwarze Sorten sehr begehrt.

Wiener Börse vom 7. März. Beeinflusst von den besten auswärtigen Notirungen, eröffnete die heutige Vorbörsen in ziemlich fester Haltung und nahm einen befriedigenden Verlauf. Eine Ausnahmestellung nahmen nur Vereinsbank-Actien ein, sie reagierten von 20 bis 18.50.

Creditaactien hielten sich zwischen 241 und 241.25 Anglobank-Actien zwischen 145 und 145.25, Erntebank-Actien zwischen 42.50 und 43.50. Handelsbank-Actien bei 85. Lebhaftesten Umsatz fanden Unionbank-Actien, die sich zwischen 130 und 131 bewegten.

Unter den Industrie-Effecten notirten: Allgemeine Baubank 87.50, nach 86.25, Anglo-Baubank 90.75 nach 89.50, Bauverein 41.25 nach 40.50, Brigittenauer 12.50 nach 12, Parcellirungs- und Baugesellschaft 31 nach 30.50. Eisenbahn-Baugesellschaft 66.50 nach 66.

Um 11 Uhr schlossen: Creditaactien 241.25, Anglobank 145.25, Unionbank 130.75, Vereinsbank 18.25, Francobank 42.50, Allgemeine Baubank 87.50, Anglo-Baubank 90.50, Bauverein 41, Parcellirungs- und Baugesellschaft 31, Brigittenauer 12.50.

Die Börse selbst bot keine besondere Veränderung. Creditaactien blieben stationär, Anglo-Actien besserten sich bis 146, Unionbank-Actien bis 132, wogegen Franco-Actien total vernachlässigt blieben. Vereinsbank-Actien fielen auf ein Einzahlungsgerücht bis 15.

Baubanken erholten sich fast durchwegs um fl. 1/2 bis fl. 1.

Zur Erklärungszeit um 11 Uhr notirten: Creditaactien 241.25, Anglobank 146, Unionbank 132, Francobank 42.50, Franco-Hungaria 47. Vereinsbank 15, Allgemeine Baubank 88, Anglo-Baubank 91, Bauverein 41.50, Brigittenauer 13, Tramway-Baugesellschaft 46, Parcellirungs- und Baugesellschaft 31.50, Wechsel-Baubank 17, Eisenbahn-Baugesellschaft 66.50, Union-Baubank 47.50, Staatsbahn 320.50.

In der zweiten Börsenhälfte war durch den intensiven Rückgang der Vereinsbank-Actien die Stimmung wieder sehr gedrückt.

Francobank-Actien ermatteten bis 40, Unionbank-Actien bis 130.50, Anglo-Actien 154.25, Credit-Actien bis 240.75.

Allgemeine Baubank büßten bis 85.50 ein, Anglo-Baubank wichen bis 89 zurück, Bauverein gaben bis 30.50 ab.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditaactien 240.75, Anglobank 144.25, Unionbank 130.75, Vereinsbank 15.50, Francobank 40, Handelsbank 84.50, Osterreichische allgemeine-Bank 68, Allgemeine Baubank 86, Anglo-Baubank 89, Bauverein 40.60, Wechsel-Baubank 16.75, Brigittenauer 11.75, Union-Baubank 47, Devisen und Valuten zogen an, Napoleonsd'or 8.86, Matt und lustlos.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Vest, 9. März. Getreidegeschäft. Prompter Weizen par Kreuzer mattr. Frühjahr-Weizen fl. 8.05—10, Frühjahr-Hafer fl. 2.30—31, Mais fl. 4.87—89, Gerste fl. 3.56 bis 58. Termine ruhig.

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 9. März 1874.

| | |
|--|--------|
| 5% Metallaus | 69.55 |
| 5% Metalliques mit Mai- und Novemberzinsen | — |
| 5% National-Anlehen | 73.75 |
| 1868er Staats-Anlehen | 103.75 |
| Sanfaciten | 97.00 |
| Creditaactien | 239.25 |
| London | 111.75 |
| Silber | 165.30 |
| R. f. Münz Ducaten | — |
| Napoleonsd'or | 89.00 |

Öffentlicher Dank.

Der Gefertigte hält es für seine unabweisliche Pflicht, den Freunden und Mitbürgern meines vereinigten Vaters, der I. Feuerweh, den übrigen Vereinen und Corporationen, sowie dem hochgeehrten Publicum überhaupt, das sich an dem am 8. d. M. stattgefundenen Leichenbegängniß seines innigstgeliebten unvergeßlichen Vaters Herrn

Alois Rosmanith

in so großer Anzahl theilgelte, seinen herzlichsten Dank hiemit öffentlich auszusprechen, da nur dieser Beweis der allseits zu Tage getretenen Theilnahme ihm und seiner Familie innigen Trost in dem tiefen Schmerze, der sie durch diesen unerreglichen Verlust getroffen, zu bieten vermochte.

Arad, 9. März 1874.
Albert Rosmanith.

Theater.

Heute Dienstag den 10. März 1874 unter der Direction des Gustav Hubay

Két elcsereít katona.

(Die zwei vertauschten Soldaten.)
Volksstück in 3 Acten mit Gesang.
Anfang 7 — Ende nach 9 Uhr.

Wiener Lottoziehung vom 7. März.
27 46 56 89 30

| Notirungen der Pester Börse vom 7. März 1874. | | | | Schluss-Course der Wiener Börse vom 6. März. | | | | | |
|---|--------|--------|--|--|--------|------------------------------|----------------------|---------|-------|
| | | Geld | Waare | | | Geld | Waare | | |
| Ung. Eisenb.-Anl. à 100 fl. | 93 25 | 96 75 | Lederfabrik I. ungar. | 85 | 86 | Commercial Wr., 80 fl. E. | 43 | 45 | |
| Ungar. Prämien-Anlehen | 78 50 | 79 | Salgó-Tarjaner | 103 | 104 | Franco-östrerr. B. 80 fl. E. | — | — | |
| Grundentl.-Obl.-Ungar. | 75 75 | 76 | Tunnel-Actien | 80 | 82 | Franco-ungar. B. 80 fl. E. | 970 | 971 | |
| Assicuranz I. ungar. ex. | 1000 | 1010 | Pfandbriefe. | | | | 1860er Lose Ganze | 103 50 | 104 |
| Haza | — | — | Ung. Bodener zu 5 1/2% | 86 50 | 87 | 1864er Staatslose | 109 25 | 109 50 | |
| Pannonia | 395 | 400 | Hypothekenz. 5 1/2% | 79 | 79 50 | „ Fünftel | 139 | 139 50 | |
| Pester | 64 | 65 | Commerzialb. 6% | 86 50 | 86 75 | Donau-Dampfschiff-Ges. | 94 | 95 | |
| Hunnia | 86 | 91 | Actien von Transportunternehmungen. | | | | 1/2 Donau-Regulirung | 96 50 | 97 |
| „Union“ | 195 | 200 | Albrecht-Bahn | 121 | 121 50 | Clary | 23 | 23 50 | |
| National-Versicherung | — | — | Allg.-Fiumaner Bahn | 141 50 | 142 | Como-Rentenscheine | 18 | 19 | |
| Bahnen Fünfkirchen-Bares. | — | — | Böhmische Nordbahn | — | — | Offen, Stadtgemeinde | 169 50 | 170 | |
| Pester Strassenbahn | 345 50 | 345 50 | Westbahn | — | — | Palfy | 14 25 | 14 75 | |
| Ofner Strassenbahn | 105 | 110 | Donau-Dampf.-Ges., österr. | 536 | 538 | Rudolf-Stiftung | 24 25 | 24 75 | |
| Alfold-Fiumaner | — | — | Ferdinands-Nordb. | 2030 | 2040 | Salm | 13 75 | 14 25 | |
| Nordostbahn | — | — | Franz Josefs-Bahn | 203 | 204 | Salzburger Lose | 32 25 | 32 75 | |
| Banken, Anglo-Hungarian | 36 | 36 50 | Carl-Ludwig-Bahn | 230 | 231 | St. Genois | 17 50 | 18 50 | |
| Ung. Allg. Credit. | 156 25 | 156 50 | Rudolf-Bahn | 160 | 160 50 | Stanislaw-Lose | 24 50 | 25 50 | |
| Franco-ung. | 56 | 57 | Siebenbürger-Eisenbahn | — | — | Triester Stadtanleihe | 18 | 18 50 | |
| Pester Volksbank | — | — | Staatsbahn (500 Fr.) | 319 | 320 | detto | 53 50 | — | |
| Ofner commercial | 188 | 192 | Südbahn (500 Fr.) | 156 75 | 157 25 | Türken-Lose | 44 75 | 45 25 | |
| Pester | 748 | 750 | Theissbahn | 211 | 212 | Ungar. Prämien-Anlehen | 77 75 | 78 25 | |
| Pester Gewerbe | 380 | 385 | Ungarische Nordostbahn | 111 50 | 112 | Walstein | 24 | 24 50 | |
| Sparcassen, Altöfner | — | — | Ungarische Ost.-B., 500 Fr. | 54 50 | 55 50 | Windischgrätz | 20 50 | 20 | |
| Pester | 2400 | 2425 | Ungarische Westbahn | 135 | 136 | Devisen. | | | |
| Pest-Ofner hauptstädtische | 179 | 180 | Pfandbriefe. | | | | Amsterdam | 93 40 | 93 60 |
| Neupester | 40 | 42 | Boden-Creditanstalt | 94 25 | 94 50 | Augsburg | 93 30 | 93 50 | |
| Arader Dampfmühle | — | — | Nationalbank | 90 50 | 90 60 | Berlin | — | — | |
| Blum'sche | 37 | 40 | Ung. Bod.-Cred.-Anstalt | 86 50 | 87 | Brüssel | 43 80 | 43 90 | |
| Concordia | 290 | 295 | Hypothek. in Pest. | — | — | Frankfurt a. M. | 93 50 | 93 80 | |
| Elisabeth | 118 | 120 | Prioritäts-Obligationen. | | | | Hamburg | 54 60 | 54 70 |
| Königs | — | — | Allg.-Fiumaner-Bahn | 84 75 | 85 | London | 111 10 | 111 20 | |
| Louisen | 145 | 148 | Böhmische Nordbahn | 101 | 101 25 | Paris | 43 80 | 43 90 | |
| Union Mühle | — | — | Böhmische Westbahn | 95 25 | 95 75 | Zürich | 43 80 | 43 90 | |
| Victoria | 110 | 112 | Ferdinands-Nordbahn | 91 25 | 91 75 | Valuten. | | | |
| Walamühle | 800 | 810 | Franz Josefs-Bahn | 161 20 | 161 40 | K. Münzducaten | 5 22 50 | 5 23 50 | |
| Ofen-Pester | 638 | 640 | Kaschau-Oderberger B. | 88 75 | 89 25 | 20 Francs-Stück | 8 83 50 | 8 84 50 | |
| Pfanner Fabrikschaf | 21 50 | 22 | I. Siebenbürger | 83 | 83 25 | Silber | 104 60 | 104 80 | |
| Pannonia | 440 | 445 | Staatsbahn-Gesellsch. | 138 | 139 | Papier-Rubel | 1 53 50 | 1 54 50 | |
| ung. Actien-Bierbrauerei | 412 | 4 5 | Theissbahn-Gesellsch. | 85 50 | 86 | Englische Sovereigns | 11 12 | 11 24 | |
| Borstenvielmastal | 160 | 165 | Ungar. Nordostbahn | 74 25 | 75 25 | Preuss. Cassenscheine | 1 65 25 | 1 65 50 | |
| Dampfschiff ung. | 07 75 | 08 | Ungarische Ostbahn | 70 | 70 25 | Silber-Coupon | 104 70 | 105 | |

Der Kampf um's Dasein.

Roman von Franz Ewald.

Zweites Kapitel.

Die Flucht aus dem „Grauen Hause.“

(Fortsetzung.)

Bögernd streckte Franz sein mageres Händchen aus und nahm mit zitternden Fingern den Schlüssel in Empfang. In seinen Augen standen Thränen, aber er mußte, daß es vergebliche Mühe sein würde, wollte er den Versuch machen, Ludwig zu seinen Gunsten zu stimmen.

„Es ist ein Unglück, daß Du mit Deinem Gesichte nicht ein Bißchen mehr Fingersfertigkeit besitzt, Du könntest wahrhaftig noch einmal Dein Glück in der Welt machen“, sagte dieser. „Niemand wird daran denken, daß Du einer Fliege ein Kleid zufügest, wer Dich so ansieht. Leider ist es auch so, ich bedauere ordentlich, daß Dir so jede Begriffsfähigkeit abgeht. Aus Dir könnte sonst noch was werden.“

„Ach, Ludwig, wie kannst Du nur so sprechen. Als ob Stehlen keine Sünde wäre!“

„Deinen Ansichten nach. Wie soll denn Stehlen eine Sünde sein? Ich sage Dir, es kommt noch eine Zeit, wo dergleichen Ausdrücke ganz aufgehört, wo Jeder nimmt, was er haben will. Denke Dir doch ein solches Leben! Dann gibt es keine Hausmütter mit Schlüsseln mehr und Du brauchst sie dann natürlich auch nicht mehr heimlich an Ort und Stelle zu bringen.“

Bei mir ist Stehlen und Fortschritt gleichbedeutend, und wenn wir jetzt der Hausmutter ein Schnippchen schlagen und uns etwas von dem Schinken nehmen, der im Grunde genommen doch für uns und nicht für sie bestimmt ist, obwohl sie gerade umgekehrter Ansicht zu sein scheint, so nenne ich das nur ein Vorransschreiten in der Zeit, worin wir leider noch leben. Darum hänge Du nur getroßt Deinen Schlüssel morgen an den Haken dicht beim Ofen und wenn es Dich gelegentlich nach etwas anderem als nach trockenem Kartoffeln u. s. w. gelüftet, so nimm' ihn getroßt wieder fort. Nur muß Du etwas vorsichtig sein — Mutter Haasemann ist der leidhaftige Teufel.“

„D, Ludwig, wenn Du nur nicht immer so sprechen wolltest“, fragte Franz, sich scheu und ängstlich nach allen Seiten umsehend, indessen Ludwig laut aufschrie. „Wie kann man so etwas von einem Menschen sagen!“

„Ja, Du, Du wirst das niemals thun, denn wie ich Dir schon einmal gesagt habe, Dir mangelt jede Begriffsfähigkeit. Willst Du mir nur ein paar Augenblicke Gehör schenken, so liefere ich Dir den glänzendsten Beweis, daß ich vollkommen im Rechte bin. Man braucht nachgerade nicht so sehr viel Scharfsinn zu entwickeln, um das zu erkennen, ob: bist Du im Stande, Mutter Haasemann für einen Engel anzusehen?“

„Wir wollen nicht weiter darüber sprechen, Ludwig, ich glaube, es schickt sich nicht.“

„Es schickt sich wohl Vieles nicht in der Welt, o, wenn man das nehmen wollte, da könnte ich Dir ein langes Lied davon singen. Schickt es sich z. B., daß Mutter Haasemann alles Gute für sich hinnimmt und uns arme Teufel mit allem Möglichen abspießt? Und davon wollte ich noch gar nichts sagen, aber von all' den anderen Dingen, die hier vorgehen, wenn wir in den Schließfäden untergebracht sind und sie nicht zu befürchten braucht, daß wir die Verräther spielen. Ach, ich könnte Dir Großartiges mittheilen, denn ich bin schlauer und klüger als alle anderen und das weiß Mutter Haasemann auch, aber ich sage nichts, sondern spare das zu einer gelegeneren Zeit auf, wenn man mir einmal ernstlich auf den Pelz rücken will. Na, warte, dann aber —“

„Ich will lieber hineingehen, Ludwig, und den Schlüssel an Ort und Stelle bringen“, sagte Franz ängstlich. „Mutter Haasemann wird ohnedies unzufrieden mit mir sein, daß ich so lange fortblieb. Wenn sie nur den Schlüssel nicht sieht.“

„Wird sie schon nicht, wenn Du nur gehörig Acht gibst. Laß' Dich nicht fangen, das ist ein guter Rath, den ich Dir geben kann und wenn Du es dennoch thust, so soll's mir nicht leid thun, wenn Du eine tüchtige Tracht Hiebe bekommst. Meinetwegen geh' hinein — ich komme für's Erste noch nicht.“

Franz trat in die Flur des großen Hauses. Er sah blaß und ängstlich aus und schmiegte sich dicht an die feuchte Mauer. Eben kam Frau Haasemann aus einem Seitenzimmer. Es war eine behäbige Frau, der man es ansah, daß sie sich ausnahmsweise mit körperlicher Pflege beschäftigte. Sie sah Alles in Allem sehr solide aus, sowohl an sich selbst als in ihrer Kleidung.

„Sieh' da, Du kleiner Spitzbube, bist Du endlich wieder da?“ wandte sie sich an Franz, ihn ziemlich umsanft an dem Ohr fassend. „Wo hast Du so lange gesteckt? He?“

„Tante Marie hat mich etwas länger aufgehalten. Sie war krank und lag im Bette und hatte Niemanden, den sie in die Apotheke schicken konnte“, antwortete der Knabe.

„Sieh', sieh', Du bist doch ein ganz sauberes Fräulein“, rief Madame Haasemann grimmig aus. „Bindest auf Alles eine Ausrede, Du weißt Dir schon ganz gut zu helfen. Schade nur, daß ich nicht Alles auf's Wort glaube, und namentlich solchen Scheinheiligen ist nicht zu trauen, die haben's faustdick hinter den Ohren; man kennt das aus Erfahrung — Praxis ist die beste Lehrmeisterin. Willst Du jetzt augenblicklich gestehen, wo Du gewesen bist?“

Madame Haasemann mußte wohl ihren Worten gehörig Nachdruck geben, denn der kleine Bursche schrie laut auf und sagte nach seinem Ohr. während seine Peinigerin auf's Neue rief:

„Willst Du gestehen, wo Du Dich herumgetrieben hast?“

„Ich kann nichts weiter sagen — ich bin bei Tante Marie gewesen — sie hat mich bei sich behalten und meinte, Sie würden wohl einmal eine Ausnahme machen“, entgegnete Franz einwendend.

„Ausnahme machen, bewahre mich der Himmel, wenn ich Ausnahmen machen wollte“, rief Madame Haasemann aus. „Ich möchte wissen, was sich die Leute eigentlich denken, was man hier im „Grauen Hause“ zu thun hat. Na, für dies Mal magst Du gehen, aber —“

Sie schüttelte den Knaben noch zum Abschiede einmal gehörig durch und bei dieser Gelegenheit entfiel Franz der Schlüssel klirrend auf den Fußboden.

Entsetzt starrte er den Schlüssel an, während Madame Haasemann denselben eilfertig aufgehoben hatte und damit an das Fenster getreten war.

„Herr du meines Lebens, was muß ich sehen? Meinen Schlüssel! meinen Schlüssel von der Speisekammer! O, Du kleines, sündiges Unkraut unter dem Weizen! Meinen verlorenen Speisekammerschlüssel! O, Du kleine Kröte, warte, dafür will ich Dich bezahlen, das sollst Du mir büßen.“

Und Mutter Haasemann griff nach einem tüchtigen Rohr und schlug auf den vor Angst halbtodten Knaben los.

„D, Mutter Haasemann, ich habe den Schlüssel nicht genommen“, jammerte Franz.

„Habe den Schlüssel nicht genommen! O, um die verderbte, sündige Jugend!“ schrie Madame Haasemann entsetzt, indem sie beide Hände zum Himmel emporstreckte. „Leugne wenigstens jetzt nicht mehr, nun ich den Beweis Deines sündigen Treibens in Händen halte, sondern lege ein offenes, reuevolles Geständniß ab. Wann hast Du den Schlüssel genommen? Seit wann trägst Du ihn mit Dir herum?“

Franz brachte kein Wort über seine bleichen, zitternden Lippen. Was sollte er sagen? Verrieth er Ludwig, so konnte er der Rache des als grausam und bloßhaft bekannten Knaben gewiß sein, ohne daß ihm daraus irgend welch ein Vortheil entsand. Ludwig würde natürlich Alles in Abrede stellen, denn er war Madame Haasemann's Vorzug, trotz seines häßlichen Charakters, und der Verdacht würde doch auf ihm ruhen bleiben. Er sah ein, daß er verloren war, aber etwas eingestehen, was er nicht begangen, das wollte er nicht und so hielt er es für's Beste, zu schweigen trotz Madame Haasemann's Drohungen und Versuche, ihn zum Geständniß zu bringen.

„D, Du verstockter Sünder!“ schrie Madame Haasemann endlich wüthend. „Aber ich werde Dich zum Sprechen bringen, darauf kannst Du Dich verlassen. Nicht umsonst will ich das „Schwarze Loch“ hergerichtet haben — das ist für Schlingel Deines Gleichen, und nicht eher sollst Du daraus befreit werden, bis Du ein umfassendes Geständniß abgelegt hast.“

Gerade in diesem Augenblicke wurde die Hausthür geöffnet und ein Mann in schwarzem Rocke über-

schrift die Sch... marm in ihre... wurde plögl... und knizend... Eingetreten... „Guten... Befinden?“ „Es mu... mit einem sch... tes Stückchen... zum Beigen... oftmals einen... kleinen Sünder... „Da hat... es ist nicht le... Sie werden n... kämpfen haben... ein jegensreich... erschlossen hat... nen Kindersee... Sie das mit... „D, alle... thut es auch“... frommen Ang... nur nicht gar... aller Sorgfal... dankbaren Be... fetzen ihre V... „Sie mi... sagte Sr. Ch... immer zwisch... heit vorhanden... mehrfach gera... situtes Ding... keine Ehre m... „Ja, lei... Einen wurmt... können nicht... habe, die Urh... Sie wohl, da... Keiner will i... weiß auch nur... mußte ich All... nichts so sein... Sonnen. Ich... sungen gewe... im „Grauen... und ich hoffe... getront zu sel... dauern, bis i... der hat meine... Bösen verleite... exemplarische... gehen.“ „Hat sich... tigt, daß Ludw... der Bajour... „D, nein... Schuldige“, en... „Aber kommen... hierem, wir... Tante Cajse, r... ruhig erortern... Und wägh... sprach, schritt... lung, dem Besp... sie Franz, noch... ihn die Erlau... vorbeigehendes... zu besorgen, D... bequemen Seff... Sophia Platz g... ige unterbroche... „Ja, sehe... immer die Sch... Börner hat all... an sich, aber n... schlecht nennen... aussieht. In m... sagetlicher, w... und Sauntmu... nachgehen und... unglückliche Pe... Ein eigen... nen Lippen des... terdrückt als... „Sie spre... Grundlag aus... mir sehr unteil... auf viele Zher... „Nicht do... aber es giebt d... immerhin schon... gemanneten St... digen Schafe u... fernhalten.“ „Thun S... Ihnen das Nie...

| Ware | |
|------------|--|
| 120 | |
| 25 98 75 | |
| 50 104 | |
| 25 109 50 | |
| 139 50 | |
| 95 | |
| 97 | |
| 30 | |
| 23 50 | |
| 19 | |
| 50 170 | |
| 25 14 75 | |
| 25 24 75 | |
| 75 24 25 | |
| 75 14 25 | |
| 25 32 75 | |
| 50 18 50 | |
| 50 25 50 | |
| 18 50 | |
| 50 | |
| 75 | |
| 45 25 | |
| 75 78 25 | |
| 24 50 | |
| 20 | |
| 50 | |
| 40 93 60 | |
| 30 93 50 | |
| 80 43 90 | |
| 50 93 80 | |
| 60 54 70 | |
| 10 111 20 | |
| 80 43 90 | |
| 80 43 90 | |
| 50 5 23 50 | |
| 50 8 84 50 | |
| 60 104 80 | |
| 50 1 34 50 | |
| 2 11 24 | |
| 25 1 65 50 | |
| 70 105 | |

schrift die Schwelle und unterbrach Madame Haasemann in ihrer Rede. Das Gesicht der ehrbaren Frau wurde plötzlich wie von einem Abendroth übergoßen und knixend und complimentirend näherte sie sich dem Eingetretenen.

„Guten Tag, Madame Haasemann, wie ist's Befinden?“

„Es muß ja gehen, Ehrwürden“, entgegnete sie mit einem schweren Seufzer. „Es ist freilich ein hartes Stückchen Brod, welches einem der liebe Herrgott zum Beißen gibt, aber es ist doch eins, obwohl man oftmals einen gar harten Stand hat zwischen den kleinen Sündern.“

„Da haben Sie Recht, Madame Haasemann, es ist nicht leicht in diesem Hause zu regieren und Sie werden mit Bosheit und Verstocktheit genug zu kämpfen haben. Man kennt das ja. Aber es ist doch ein segensreicher Wirkungskreis, welcher sich Ihnen erschlossen hat, und wenn aus diesen armen, verlorenen Kinderseelen eine gerettete hervorgeht, so muß Sie das mit freudigem Stolz erfüllen.“

„D, allerdings, Ehrwürden, ganz gewiß, das thut es auch“, entgegnete Mutter Haasemann mit frommem Augenaufschlag. „Wenn eine solche Freude nur nicht gar so selten wäre. Aber das ist es. Trotz aller Sorgfalt und Mühe, welche man auf diese undankbaren Geschöpfe verwendet, lernen sie so äußerst selten ihre Pflichten erfüllen.“

„Sie müssen sich mit Wenigen begnügen lernen“, sagte Sr. Ehrwürden freundlich. „Es ist ja leider immer zwischen einer solchen Herde Kinder viel Bosheit vorhanden und namentlich sollen in letzter Zeit mehrfach gerade von Knaben dieses vortrefflichen Institut's Dinge verübt sein, welche ihrer Erziehung keine Ehre machen.“

„Ja, leider, leider, und daß ist's auch, was Einen wurmt“, unterbrach sie den Pastor. „D, Sie können nicht glauben, was ich mir für Mühe gegeben habe, die Urheber heraus zu bringen, aber glauben Sie wohl, daß es möglich war? Bewahre Gott! Keiner will irgend etwas entwendet haben, Keiner weiß auch nur, wo der Kaufmann L. wohnt und so mußte ich Alle straflos ausgehen lassen. Aber es ist nichts so fein gesponnen, es kommt Alles an die Sonnen. Ich bin unermüdetlich in meinem Nachforschungen gewesen, denn die Welt soll sehen, daß hier im „Grauen Hause“ nichts Unrechtes geduldet wird, und ich hoffe meine Bemühungen noch mit Erfolg gekrönt zu sehen. Es soll jetzt nicht lange mehr dauern, bis ich sagen kann: das ist der Dieb und der hat meine anderen Kammern verübt und sie zum Bösen verleitet, aber dann verlange ich auch eine exemplarische Bestrafung, das soll mir nicht so hingehen.“

„Hat sich mein ausgesprochener Verdacht bestätigt, daß Ludwig Börner der Urheber war?“ fragte der Pastor keugierig.

„D nein, nein, Ludwig Börner ist nicht der Schuldige“, entgegnete Madame Haasemann eifrig. „Aber kommen Sie, Ehrwürden, treten Sie ein wenig herein, wir können uns die Sache bei einer guten Tasse Caffee, wenn ich Ihnen eine solche anbieten darf ruhig erörtern.“

Und während Madame Haasemann noch so sprach, schritt sie schon, gefolgt von Pastor Sieverling, dem Besuchszimmer zu. Im Vorbeigehen befaß sie Franz, noch nicht von der Stelle zu gehen, bis sie ihm die Erlaubniß dazu gebe, und dann rief sie ein vorbeigehendes größeres Mädchen herbei, den Caffee, zu besorgen. Nachdem sie sich dann in einem breiten, bequemen Sessel, dem Pastor gegenüber, welcher im Sopha Platz genommen, niedergelassen hatte, setzte sie ihr unterbrochenes Gespräch fort:

„Ja, sehen Sie, Ehrwürden, das sind nicht immer die Schlimmsten, die für böse gelten. Ludwig Börner hat allerdings zahlreiche kleine Untugenden an sich, aber man kann den Jungen darum nicht schlecht nennen, obgleich er zu Zeiten wirklich boshaft aussieht. In meinen Augen sind diejenigen viel gefährlicher, welche unter dem Scheine von Frömmigkeit und Sauntmuth ungestraft ihren sündigen Begierden nachgehen und sich so zur Zuchttruthe für mich arme unglückliche Person machen.“

„Ein eigenthümliches Lächeln suchte um die dünnen Lippen des Heiligen, aber es war schneller unterdrückt als Madame Haasemann es bemerken konnte.“

„Sie sprechen da einen ziemlich allgemeinen Grundatz aus, Madame Haasemann, und es sollte mir sehr unlieb sein, wenn Sie denselben mit Bezug auf viele Ihrer Zöglinge ausgesprochen.“

„Nicht doch, Ehrwürden, nicht gerade auf viele, aber es giebt doch einige darunter und das genügt immerhin schon, einen verderblichen Einfluß auf die gesamten Kinder auszuüben. Man müßte diese räudigen Schafe unter allen Umständen von der Heerde fernhalten.“

„Thun Sie das, Madame Haasemann, es wird Ihnen das Niemand wehren.“

„D, Ehrwürden, wenn man könnte, wie man wollte, da sollte diese Anstalt bald eine Musteranstalt im wahren Sinne des Wortes werden. Aber das ist's gerade, man kann nicht, wie man will. Wird jemals ein Kind gestraft, so weiß es Tags darauf die Welt und die ganze Presse spricht ihre Entrüstung aus gegen die grausame Art und Weise, womit hier im Hause die Kinder behandelt werden. Da, als wenn man kein Herz im Leibe hätte, man hat doch auch sein Gefühl, aber wenn ich nicht strafen wollte — dann möchte ich die Wirthschaft nicht mehr sehen. Und dann — Ehrwürden, Sie selbst haben mir Schonung bei einem gewissen Knaben empfohlen.“

Pastor Sieverling befaß sich. „Ah so! Sie meinen den kleinen Schneider! Nun ja, ich glaube, derselbe wird es Ihnen nicht gar zu schwer machen, ihn zu schonen. Er war immer ein kleiner, bescheidener Knabe.“

„Das schien so, Ehrwürden. Es gibt in der Welt kein Kind, das so sich einzuschmeicheln versteht. Also auch Sie hat er getäuscht, Sie, die sonst klar in jedes Menschenherz sehen. D, ich sage Ihnen, er betrügt die ganze Welt.“

„Der kleine Schneider?“ fragte Pastor Sieverling ganz erstaunt. „Wenn Sie sich da nur nicht irren.“

„Ich mich irren! Du meine Güte — ich mich irren! Nein, Ehrwürden, das ist geradezu unmöglich. Ich kann mich in dieser Weise nicht irren — ich kenne die Kinder durch und durch und darum kann ich Ihnen sagen, daß der kleine Franz Schneider mir durch seine Scheingeiligkeit, seine Heimtücke und Hinterlist am meisten von allen Kindern zu thun macht. Er ist auch der Hauptanführer bei dem Diebstahl im Hause des Kaufmanns L. gewesen und wenn nicht die Rücksicht auf den einmal von Ew. Ehrwürden ausgesprochenen Wunsch mich zurückgehalten hätte, ich würde ernstlich gegen den Knaben vorgegangen sein.“

Aber die Beweise, Madame Haasemann, haben Sie Beweise?“ fragte Pastor Sieverling und seine Stimme klang gereizt und ungeduldig.

„Ich habe sie nicht, Ehrwürden, aber ich werde sie beibringen“, entgegnete sie triumphirend. „Sie sollen sehen, wie sehr Recht ich hatte, wenn ich diesen Franz Schneider stets als ein kleines, boshaftes Otterungebüß bezeichnete.“

„Ah, Sie vermuthen also nur, daß Franz die Hand bei der Sache im Spiele gehabt haben könnte? Die Geschichte ist übrigens schon wieder vergessen und es wäre in der That nicht klug von Ihnen gehandelt, wollten Sie dieselbe wieder aufreißten.“

„Aber ich muß es thun, nicht allein um der anderen Kinder willen, sondern auch damit man sieht, daß hier im Hause Alles an den Tag kommt. Und dann noch eins, Herr Pastor, ich darf den Knaben nicht länger mit Sauntmuth behandeln, das Böse nimmt zu sehr bei ihm überhand damit er uns nicht eines Tages Schimpf und Schande bereite. Sie sahen mich bei Ihrem Eintritt doch gerade in sehr großer Aufregung und in Begriff, Franz Schneider eine ernsthafte, wohlverdiente Züchtigung angedeihen zu lassen.“

„Das war Franz Schneider?“ unterbrach Pastor Sieverling erstaunt Madame Haasemann in ihrem Redefluße.

„Allerdings, Ehrwürden — Sie kennen ihn nicht mehr?“

„Ich habe ihn seit Jahren nicht gesehen. Der Junge muß etwa zwölf Jahre alt sein — mich dünkt, er wäre für das Alter entsehrlich klein und schwächig.“

„Das ist er auch, aber läßt sich bei seiner Maschhaftigkeit wohl etwas anderes erwarten?“ entgegnete Madame Haasemann erboßt. „Während alle übrigen Kinder bei ihrer gesunden, kräftigen Kost wachsen und gedeihen, bleibt er mager und abgezehrt. Aber das kommt, weil er sich Tag aus, Tag ein den Magen überladet, weil er ein kleiner Freier ist, der den Leib zu seinem Gott hat und keine Sünde kennt, um seiner Leidenschaft für etwas Gutes zu frohnen. Schon seit acht Tagen hatte ich nun wieder den Speisefamerschlüssel vernüßt und wo finde ich ihn endlich? Bei diesem kleinen Taugenichts. Ich glaube, das ist doch ein Beweis für die Schlechtigkeit des Knaben.“

Allerdings, Madame Haasemann, das ist ein sehr starker Beweis und ich gebe zu, daß Sie eine solche Handlungsweise nicht ungestraft hingehen lassen dürfen, aber Vorsicht ist unter allen Umständen zu empfehlen. Das „Graue Haus“ hat viele Neider und Feinde, denen jeder Anlaß willkommen ist, ihm in seiner Existenz zu schaden. Darum muß Alles vermieden werden, was irgendwie Veranlassung geben könnte, den Argwohn gegen dieses Haus zu nähren, und überdies wissen Sie ja, daß die Tante des Knaben ihn nur unter der Bedingung unserer Pflege anvertraut hat, daß er freundlich und sanft behandelt wird. Ich bin ein entschiedener Feind aller körperlichen Züchtigungen. Da ist immer viel Lärm um Nichts und ich habe Ihnen schon oft den Rath er-

theilt, das „schwarze Loch“ mehr in Anwendung zu bringen.“

„Die Kinder fürchten das „schwarze Loch“ mehr als die härteste Strafe, und seitdem der kleine Koff aus Furcht darin gestorben ist —“

„Um's Himmelswillen, Madame Haasemann, seien Sie doch nicht so entsehrlich unvorsichtig!“ rief der Pastor im höchsten Grade gereizt aus. „Wenn Jemand etwas Derartiges hörte, Sie geben Ihren Feinden dadurch die stärkste Waffe gegen sich selber in die Hand. Lassen Sie doch die alte Geschichte ruhen. Ich sage Ihnen, das Kind wäre auch so gestorben, ohne daß Sie es in das „schwarze Loch“ brachten, dem hat schon etwas im Körper gesteckt, soviel ist gewiß.“

„Es ist möglich, Ehrwürden, aber ich habe seitdem eine innerliche Scheu vor dem „schwarzen Loch“ und darum habe ich es noch nicht wieder gewagt, ein Kind dort einzusperrn“, entgegnete Madame Haasemann.

„Unfinn, wie können Sie so einfältiges Zeug reden! Sie sind doch sonst eine so vernünftige Frau, die den Kopf auf dem rechten Fleck hat. Sind die Kinder bange vor dem „schwarzen Loch“, um so besser, so haben Sie dadurch ein ausgezeichnetes Bestrafungsmittel gefunden, was unbedingt körperlichen Züchtigungen vorzuziehen ist. Ich wünsche z. B. nicht, daß der kleine Franz Schneider gezüchtigt werde, hätte aber gegen einen dreitägigen Arrest in dem „schwarzen Loch“ nichts einzuwenden.“

Madame Haasemann schien von dem Ausspruche des Pastors nicht im Mindesten befriedigt, in ihren Augen hatte eine ordentliche Züchtigung durch einen guten Rohrstock immer unberechenbaren Erfolg, und nebenan durfte sie dann sich nicht über etwaige Folgen einer solchen Strafe ängstigen.

„Sie meinen, daß ich Franz Schneider zur Strafe drei Tage in das „schwarze Loch“ einsperren soll?“ fragte Madame Haasemann.

„Ich meine gar nichts, sondern muß es Ihnen überlassen, die Strafen je nach dem Vergehen zu bestimmen. Thun Sie, was Ihnen gut dünkt, aber vermeiden Sie — ich wiederhole es nochmals — körperliche Züchtigungen.“

Madame Haasemann befaß sich.

„Nun wohl, ich will thun, was Sie sagen. Mir bleibt nichts anderes übrig, den bestraft muß der Junge werden. Ich werde ihn drei Tage bei Wasser und Brod einsperren, mag daraus werden was will. So kann es nicht bleiben, Ehrwürden, soll ich nicht meine ganze Autorität auf's Spiel setzen, die anderen Kinder verlieren sonst auch die Furcht und wäre die nicht, dann möchte ich hier nicht Herr sein.“

„Prüfen Sie aber wohl, Madame Haasemann, damit kein Unschuldiger leidet“, sagte Pastor Sieverling salbungsvoll.

Dann wandte sich das Gespräch anderen Gegenständen zu und weder von Franz Schneider, noch dem „schwarzen Loch“ wurde weiter gesprochen.

Am Abend dieses Tages aber standen die Kinder des „Grauen Hauses“ hier und da in Gruppen getheilt leise flüsternd beisammen. Was der Mund nicht aussprechen wagte, bekundeten die bleichen, entsehrten Gesichter. Scheu und ängstlich sahen sie sich nach allen Seiten um und zitternd suchten sie endlich die Schlafstätte auf, um hier von dem Raum weiter zu kommen, der so sehr geeignet war, ihre Phantasie mit Furcht zu erhitzen.

Diese mitternächtliche Stille lagerte sich ringsum. Lautlos logen die weiten Räume des „Grauen Hauses“ da, und der Traumgott stand am Lager der schlafenden Kinder. Da erhob sich mitten unter ihnen leise eine Gestalt, schen und vorsichtig sah sie sich nach allen Seiten um und als nichts sich regte, als Alles still blieb wie zuvor, da glitt sie unhörbar an den Lagerstätten entlang der Thüre zu und hatte den nächsten Augenblick den Saal verlassen.

Draußen angelangt, blieb die Gestalt einen Augenblick stehen, dann athmete sie erleichtert auf und schritt nun fester vorwärts, trotz der Dunkelheit. Rasch eilte die Gestalt weiter durch Gänge und Zimmer, dabei lautlos wie ein Schatten und nur ab und zu vernahm man etwas wie das Klirren des Schlüssels.

„Franz!“ rief dann eine leise Stimme. Alles blieb still, nichts rührte sich. Die Gestalt lauschte einen Augenblick angestrengt und rief dann wieder:

„Franz, Franz, schläfst Du?“

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenberg
Redaktionsleiter: H. Goldscheider

Druck der J. Goldscheider'schen Buchdruckerei Hauptgasse im A. J. Steiniger'schen Hause.

